

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 16 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete Wirtmeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlagung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die beigestaltete Wirtmeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 258

Mittwoch, 4. November 1931

38. Jahrgang

Was wird aus den Reparationen?

Die Unterhaltung mit Frankreich hat begonnen

Hoesch bei Laval

Paris, 3. November (Eig. Bericht)

Der französische Ministerpräsident empfing am Dienstag nachmittag den deutschen Botschafter in Paris zu einer längeren Unterredung. Ministerpräsident Laval unterrichtete Herrn von Hoesch über seine Aussprache mit dem amerikanischen Staatspräsidenten Hoover. Der deutsche Botschafter gab dem französischen Ministerpräsidenten anschließend einen Überblick über die finanzielle Lage Deutschlands.

Zur Anbahnung der zweistündigen Unterredung, der u. a. auch Briand beiwohnte, übergab der Ministerpräsident der Presse ein kurzes Kommuniqué, in dem es heißt, daß er den Botschafter über seine Unterredungen mit dem Präsidenten Hoover bezüglich der „Ersetzung des gegenwärtigen Moratoriums durch das normale Regime des Youngplans“ unterrichtet habe.

S. Lübeck, 4. November

Täglich bringt die große Presse frankenlange Meldungen, Berichte, Betrachtungen über den Stand der Reparationsfrage. So weit sie bestimmt sind, dem Ausland die deutsche Meinung zu vermitteln, mögen sie von Nutzen sein. Für den deutschen Leser, selbst für den eingeweihten, kann diese Fülle widersprechender Notizen, von denen jede widersteht, nur Verwirrung schaffen. Wir halten es daher für nötig, in diesem bedeutungsvollen Augenblick, dem Augenblick, in dem die deutsch-französischen Besprechungen beginnen, die wichtigsten Punkte kurz herauszustellen.

Die kapitalistische Weltwirtschaft ist in unheilvoller, vielleicht unheilbarer Verwirrung. Die festgefühten Währungen schwanken, die Fäden der internationalen Kredite sind zerrissen; das System, das ein Jahrhundert lang die Welt regierte, funktioniert nicht mehr. — Die Erkenntnis, daß diese Verwirrung durch die deutschen Milliardenzahlungen, wenn nicht verursacht, so unerhört verschärft wurde, wurde zum Gemeingut der Völker. Ihre Frucht ist

das Reparationsfeierjahr

das von Hoover verkündet wurde, dem Frankreich, widerwillig genug, zustimmen mußte. Damals gab man sich in Deutschland dem Glauben hin, dies Feierjahr bedeute das Ende der Reparationen und zugleich die Gesundung der nun „vom Tributjoch befreiten“ deutschen Wirtschaft.

Eine doppelte Illusion!

Der unheilvolle Juli 1931 belehrte uns bitter, wie falsch die deutsche Wirtschaft, wie falsch aber auch die politische Leitung Deutschlands orientiert war. Die Kreditkatastrophe führte zu den europäischen Rundflügen Luthers, zu den Rundreisen Brüning's. Entscheidend war dabei die mit neuen Hoffnungen begrüßte, mit neuen Enttäuschungen beendete Pariser Konferenz.

Brüning's Reise nach Paris

führte zu keiner Lösung. Noch heute weiß man nicht, was dort gesprochen wurde. Nur so viel weiß man: Frankreich war bereit, über die finanziellen Fragen mit sich reden zu lassen. Dafür forderte es politische Garantien. Worin sie bestanden, ist nicht bekannt; bekannt ist nur, daß Brüning sie ablehnte. Die Konferenz war gescheitert.

Es folgten die Etappen London, Basel, Berlin; es folgten die Ausflüge nach Rom. Es kam nichts weiter zustande als

das Stillhalteabkommen

für die kurzfristigen Kredite in Deutschland, das im Februar 1932 abläuft.

Inzwischen liefen intensive Verhandlungen zwischen Frankreich und Amerika, den beiden großen Gläubigern, über den Wert der Welt beherrschend. Frankreichs Ziel dabei war: Amerika soll den 1919 von Wilson versprochenen, aber vom amerikanischen Kongress verworfenen Garantiepakt mit Frankreich abschließen; es soll Frankreich Waffenhilfe versprechen; dafür wolle Frankreich die Führung in den internationalen Wirtschaftsfragen Hoover lassen.

Lavals Reise nach Washington

sollte dazu dienen, dies Abkommen zu besiegeln. Senator Borah zerschlug es — aus eng amerikanischen Interessen. Frankreich hat jetzt freie Bahn. Es ist weder an Amerika, noch an sonst jemand in der Welt gebunden — nicht zum Segen der Welt.

Die Reparationsfrage ist damit zur rein deutsch-französischen Angelegenheit geworden.

Am Montag ist Laval in Paris eingetroffen. Am Dienstag hat der deutsche Botschafter ihn seinen Besuch gemacht. Hier hat Laval seinen Standpunkt präzisiert. Er ist klar und hart:

Der Young-Plan besteht noch zu Recht. Die Reparationsverpflichtungen gehen den privaten Schulden voran.

Bedeutet das, daß Deutschland nun die Milliardenzahlungen unter allen Umständen wieder aufnehmen soll? — Sicher nicht. Denn es ist klar, daß das unmöglich ist. Das weiß man auch jenseits der Bogen. Wäre das Lavals Meinung, so wären seine Gespräche mit Brüning, wäre so manches andere sinnlos gewesen. Es bedeutet vielmehr

den Zwang für Deutschland, sich direkt mit Frankreich und mit Frankreich allein zu verständigen.

Die Karten, die Brüning bis jetzt ausgespielt hat, haben nicht gestochen, die englische nicht und die amerikanische nicht. Und die neueste, die er in die Hand nahm, die mit dem Faschistenbündel, ist erst recht kein Trumpf.

Heute gibt es nur zwei Möglichkeiten:

Direkte Verständigung mit Frankreich oder eine Katastrophe schlimmer als 1923.

Die psychologischen Voraussetzungen für diese Verständigung sind schlecht; sie sind heute schlechter als je zuvor. In Frankreich hört man das Revanche-Geschrei der immer toller wütenden deutschen Nationalisten; in Deutschland sieht man Lavals engberziges Gläubigerstandpunkt, der den Reden von der internationalen Solidarität Hohn spricht. Und doch muß der Ausgleich gelingen.

Denn es ist die einzige Hoffnung für Deutschland, sich aus der tausendjährigen Verstrickung zu lösen; es ist die einzige Hoffnung für alle Völker dieses furibund geschlagenen Europa. Sie nicht wollen, heißt: das eigene Haus anstecken, in der Erwartung, daß bei dem Brand auch das Dach des Nachbarns Feuer fängt.

Reichsbannermann von Nazis ermordet

Furchtbare Bluttat in Sachsen

Meißen, 4. November (Radio)

Am Dienstag abend gegen 1/11 Uhr wurden in der hiesigen Hauptstraße zwei junge Reichsbannleute von einem größeren Trupp Nationalsozialisten überfallen. Während der einen fliehen konnte, wurde der zweite, der 21jährige Sattler Arno Wolff, zu Fall gebracht und durch fünf Messerschläge, von denen einer ins Herz ging, sofort getötet. Die Nationalsozialisten hatten bereits den ganzen Tag über ein provozierendes Verhalten an den Tag gelegt, hatten mit ausdauernden Parteilagen Straßen abgeriegelt usw. Die polizeilichen Ermittlungen über den Vorgang sind noch im Gange. Einige Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Das Verbrechen der Nazi wurde geschlossen.

Mord in Pommern

Stettin, 3. November (Eig. Ber.)

In Jütow bei Stettin wurde der Hausbesitzer Bessert von dem Nationalsozialisten Rehberg mit einem Beile niedergeschlagen. Bessert ist Mitglied der Kommunistischen Partei.

Hamburger Dampfer rammt Heringslogger

W. Hamburg, 4. November

Der Hamburger Dampfer Livorno (1928 Brutto-Register-Tonnen) stieß heute vormittag in der Nähe von Spierdoo mit einem bisher noch unbekanntem Heringslogger zusammen. Während die Livorno ihre Reise nach Hamburg fortsetzen konnte, ist der Heringslogger gekentert. Die Besatzung wurde von der Livorno an Bord genommen. Ein Mann ist an den erlittenen Verletzungen gestorben. Die Livorno soll nur leichte Beschädigungen erlitten haben.

Postler Widerstand der österreichischen Postbeamten

Wien, 3. November (Eig. Bericht)

Die Organisationen der Post- und Telegraphenangestellten haben am Dienstag beschlossen, um Mitternacht mit der passiven Resistenz zu beginnen. Der Kampf richtet sich gegen die Herabsetzung der Gehälter der Post- und Telegraphenangestellten.

Notwehr?

Zum Kapitel bürgerliche „Berichterstattung“

Lübeck, 4. November

Ueber die unerhörte Bluttat in Bad Doberan bringt der Lübecker General-Anzeiger folgenden Bericht:

Zwei Kommunisten in Notwehr erschossen!

„... Mehrere Nationalsozialisten, die von einer Feier bei auswärtigen Kameraden zurückkehrten, stießen mit Anhängern der KPD zusammen, die Wahlplakate anbrachten. Bei dem Zusammenstoß wurden von dem nationalsozialistischen Ingenieur Gaedeke verschiedene Revolverhülsen abgegeben, von dem ein Schuß den Kommunisten Bohm sofort niederstreckte. Der Wäcker Kötting, der ebenfalls der KPD angehörte, wurde durch einen Bauchschuß schwer verletzt und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Gaedeke mußte gleichfalls mit einer Schußverletzung, die er sich selber durch Unvorsichtigkeit beigebracht hatte, ins Krankenhaus überführt werden.“

Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, hat Gaedeke ansehend in Notwehr gehandelt und seine ihm polizeilich erlaubte Waffe erst gezogen, als er bereits am Boden lag.“

Unter diesem sehr menschenfreundlichen Bericht aus Doberan steht in derselben Nummer des General-Anzeigers folgende Notiz:

Politischer Mord in Bad Sülze

„In der Nacht zum 2. November d. J. wurde in Bad Sülze der Kommunistenführer Braun in einer Seitenstraße erschlagen aufgefunden. Vermutlich ist er das Opfer einer politischen Schlägerei geworden.“

Da bei dieser entsetzlichen Bluttat in dem stillen Sülze noch nicht polizeilich festgestellt ist, daß Nazischläger die Mörder waren, so hat es der General-Anzeiger auch nicht nötig, von „Notwehr“ zu reden. Wäre es anders, wäre schon bekannt, daß irgendwelche SA-Leute (worauf nicht der geringste Zweifel besteht) den Braun totgeschlagen haben, so hätte der brave „General“ sicherlich die Bemerkung angefügt, daß geruchweise verlautet, Braun habe sich in Notwehr selbst erschossen.

Und es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß die Mehrzahl seiner Leser so etwas auch anstandslos glauben, denn

der Kleinbürger glaubt heute grundsätzlich alles, was seiner Pogromrichtung, seinem Haß gegen Arbeiterklasse und Republik irgendwie dienlich scheint.

Sehen wir uns, zwecks Nachprüfung, einmal die Doberaner Mordmeldung etwas näher an. Es lehrten also einige Nationalsozialisten von einer Kameraden-Feier zurück, und trugen in ihrer Hosentasche einen scharf geladenen Revolver. (Wie würde wohl Herr Knie mit all seinen unpolitischen Tanten die Augen aufschlagen, wenn Reichsbannleute so bewaffnet eine „Feier“ besucht hätten.) Unterwegs gibt es einen Wortwechsel, der Nazi-Stadtverordnete Gaedeke (also ein Prominenter!) schießt blindlings um sich, und zwei Arbeiter liegen tödlich verletzt in ihrem Blut. Notwehr? War irgend einem der verschiedenen Nationalsozialisten etwas passiert? War einer von ihnen verletzt? War einer der getöteten Arbeiter bewaffnet?

Es ist wunderbar, wie die Berichterstattung sich über diese Frage hinwegschmuggelt, um die unschuldige Notiz anzuhängen Gaedeke habe nach amtlicher Darstellung anscheinend in Notwehr gehandelt.

In Wirklichkeit jagte der amtliche Bericht nichts anderes, als daß Gaedeke behauptete, er habe sich in Notwehr befunden. Zum Beweis für seine Behauptung hatte Gaedeke eine Schußverletzung an seinem Oberarmteil vorgezeigt.

Die Polizei durchsuchte daraufhin die toten Arbeiter, fand aber bei keinem von ihnen eine Waffe. Der Schuß, den Gaedeke hatte, wurde dadurch etwas geheimnisvoll. Er wurde näher unerklärt. Dabei stellte sich heraus, daß Gaedeke sich selbst verletzt hatte, um „Notwehr“ simulieren zu können. Dabei war ihm in der Aufregung ein kleiner Schnitzer passiert. Die Untersuchung ergab nämlich eine Verletzung des Beines, ohne daß eine Beschädigung der Hand zu finden war. Nur die Hosentasche war verbrannt und durchlöchert. Damit war der Versuch einer Selbstverletzung klar erwiesen, und schnell machte man daraus eine Unvorsichtigkeit. Aber die „Notwehr“? Sie blieb — und der Lübecker Gen.-Anz. überschreibt die Meldung in dicken Lettern: Zwei Kommunisten in Notwehr erschossen!

Wir gratulieren zu diesen Corboarissen bürgerlicher Bericht-

erstattung! Und wir erinnern uns dabei der verschiedenen Kurven, die diese Berichterstattung in den letzten zehn Jahren beschrieb. Als im Jahre 1924 die „völkische“ Bewegung anichwoll, da gebärdete sich die Königsstraße (in beiderlei Gestalt!) wie verrückt völkisch. Als es dann wieder abnahm, da wurde man deutschnational und schließlich Volkspartei. Seit zwei Jahren geht die Entwicklung nun wieder umgekehrt: Volkspartei — Volksservativ — Deutschnational — Nazi!

Auf den politischen Verstand dieser bürgerlichen Mittelschichten, die sich derartig an der Nase herumziehen lassen, wollen gewisse Leute in Zukunft die deutsche Politik fundamentieren?

Diese herrlichen „Mittelbürger“, wie sie sich selbst gern nennen, irren seit einem Jahrzehnt von einer Partei zur anderen. Die Mehrzahl von ihnen hat im Verlauf von wenigen Jahren mindestens sechsmal das politische Hemd gewechselt. Und sie sind für gewöhnlich bei einer Gruppe nur solange geblieben, als sie dort die gedankenlosen Lügen serviert bekamen, mit denen sie in ihrer benebelten Denkfähigkeit sich selbst zu belügen pflegen. Und auf dieses Bürgertum, das jede Wahrheit haßt wie der Teufel selbst (der Gen.-Anz. kennt seine Leserschaft genau und er dient ihr treu und geschäftstüchtig!), wollen gewisse Retter ein neudeutsches System aufbauen?

Wir können dazu Retter und Epitome nur beglückwünschen! Vor allem aber: Armes Deutschland!

Kommunistisches Volksbegehren in Sachsen

Dresden, 3. November (Eig. Bericht)

Die kommunistische Fraktion des Sächsischen Landtages hat den Minister des Innern um die Einleitung eines Volksbegehrens zwecks Auflösung des Sächsischen Landtages ersucht.

Einem derartigen Begehren ist nach der Verfassung von der Regierung stattzugeben, wenn der entsprechende Antrag entweder von 1000 Stimmberechtigten unterschrieben ist oder wenn der Vorstand der antragstellenden Vereinigung glaubhaft macht, daß 20 000 Stimmberechtigte diesen Antrag unterstützen. Bei den Kommunisten wird ohne weiteres angenommen werden können, daß der Antrag auf Volksbegehren in der erforderlichen Weise unterstützt ist. Die Regierung wird daher das Volksbegehren durchführen müssen.

Dem Volksbegehren ist stattgegeben, wenn ihm ein Zehntel der Stimmberechtigten der letzten Landtagswahlen zustimmt. Auf die KPD. entfielen bei den letzten Reichstagswahlen mehr als 10 Prozent aller Wahlberechtigten. Außerdem ist anzunehmen, daß die „nationale Opposition“ das kommunistische Begehren unterstützt. Ein Erfolg beim Volksentscheid erfordert die Beteiligung der Hälfte der Stimmberechtigten, die die wieder einmal vereinigten Links- und Rechtsradikalen nicht aufbringen dürfen.

Umichtung in Amerika

Demokraten sind Trumpf

New York, 3. November (Radio)

Die Demokratische Partei eroberte bei Nachwahlen zwei neue Siege und damit die Mehrheit im Regierungshaus. Damit stehen Konflikte mit der republikanischen Hoover-Mehrheit bevor. Die New Yorker City-Wahlen erlitten trotz der demokratischen Verwaltungskorruption eine Mehrheit für die demokratische Verwaltung. Die Verwaltung wurde mit 215 000 gegen 65 000 republikanischen Stimmen wiedergewählt. Der sozialistische Kandidat Norman Thomas erhielt 50 000 Stimmen.

Das Pfund Sterling sinkt weiter

Paris, 3. November (Eig. Bericht)

Das englische Pfund ist am Dienstag an der Pariser Börse der am Montag auf den großen internationalen Börsenplätzen eingetretenen Abwärtsbewegung gefolgt. Während das Pfund am vorigen Freitag noch 98,50 Francs notierte, setzte es am Dienstag mit 94,50 ein und schloß nach einigen Schwankungen mit 94,25 Francs. Das Sinken des Pfundes hatte auf die Haltung der Effektenbörse keinen Einfluß. Der Dollar war fest. Er notierte bei Börsenschluß 244 Francs. (Der der Preisgabe des Geldwertes war 1 Pfund = 125 Francs).

„Deutsche“ Studenten brüllen einen Pfarrer nieder

Unerhörter Universitätskandal in Halle

Halle, 3. November (Eig. Bericht)

Die Universität Halle war am Dienstag in den Abendstunden der Schauplatz wütekster Studentenräpelleien, wie sie bisher in der Geschichte der Universitätskandale wohl einzig dastehen dürfte.

Unter Führung der Deutschen Studentenschaft drangen die reaktionären Korporationen geschlossen in die Universität ein, um den Rektor des Theologieprofessors Dehn zu erzwingen. Nach vorheriger Beratung ließ man Professor Dehn in Begleitung des Rektors Professor Dr. Lubin ungeschützt und „mit knochenzerberstender Verachtung“ in den Hörsaal gelangen, der schon vorher von Nazi-Studenten „besetzt“ war. Raum waren die Türen geschlossen, als draußen wie drinnen ein wütekoller Lärm begann. Der erste Vorstoß der Deutschen Studentenschaft hörte Dehn lautstark die ohrenschmerzhaften Schreie der Studenten zu weiteren „Heldentaten“ auf. Erst eine Stunde lang hallte die Universität von den Schreien:

„Dehn raus, jhmüßt ihn raus!“

wider. Jährhundert grüßte die „nationale“ Jugend abwechselnd das Reichsland und das Herz-Weiß-Weiß, den Schlagschlag des Nazi-Kolts. Im Hörsaal wurden Rufe laut: „Kampfer auf, Dehn raus!“

Bei der eckertücht des Hörsaals randalierenden Nazi-Studenten wurden die Türen eingedrungen, so daß sich der Rektor, um den drohenden tätlichen Angriffen auf die Person des Professors Dehn abzuwehren, schließlich veranlaßt sah, Polizei zu rufen, die ein weiteres Demonstrieren der Hörsaalbesucher verhinderte. Die Kanalisierung der Universität wurde unbegreiflicherweise aber nicht anstandslos. Der Vorsitzende der Deutschen

Herr Eugenberg hat eine reine Weste

So sagt er wenigstens selbst

Als Zeuge in Sachen Landbank

In dem Untersuchungsausschuß des preussischen Landtages über die Verschärfung der Landbank erfolgte am Dienstag die Vernehmung Eugenbergs.

Mit eiserner Stirn behauptete Eugenberg, nichts sei passiert. Er habe eine reine Weste und alles sei ganz anders, als die Untersuchung durch die objektiven Prüfer der ganzen Angelegenheit ergeben habe. Wer sich überhaupt von dem lustigen Eugenbergs eine Sensation versprochen hatte, erlebte eine Enttäuschung. Es stand ein pfiffiger, kleiner Spießer am Zeugentisch, dessen Format und Horizont dem Objekt der Untersuchung, nämlich der Verschärfung der Landbank und der Lieberverteilung des Staates durch knifflige „Transaktionen“ durchaus entsprach. Eugenberg hatte es auch weniger darauf angelegt, eine Zeugenaussage zu machen als eine politische Propaganda davor zu halten. Vom Thema sprach er erst zuletzt. Am so länger fiel die Einleitung aus, die selbstverständlich von „Eugenbergs Verdiensten um die Siedlung“ handelt. Dann folgten längere Ausführungen gegen das „heutige System“, das durch Sozialisierungsmaßnahmen zur Korruption geführt habe, während die Privatwirtschaft — nach Eugenberg — einwandfrei und sparsam wirtschaftete. Hier geriet der große Mann allerdings einen Augenblick aus dem Konzept; denn vom Berichterstatter fiel der Zwischenruf: „Nennen Sie von Nordwolke, Schultze, Ostbank und Farago?“ Danach fand es Eugenberg geratener, ins Spezielle zu gehen.

Etwas weniger großsprecherisch wurde Herr Eugenberg freilich, als der Berichterstatter Ruttner (Soz.) sehr präzise, für Herrn Eugenberg oftmals sehr peinliche Fragen an diesen Märtyrer des privaten Kapitalismus stellte. Gleich zu Beginn kommt es zu einem scharfen Zusammenstoß. Eugenberg möchte sich einen Weiterzeiler verschaffen, indem er zunächst so tut, als ob er nicht wisse, wer der Berichterstatter sei. Sodann erklärt er, er lasse sich überhaupt nur auf eine Beantwortung der von Ruttner gestellten Fragen ein (große Anruhe und Enttäuschung links), weil er zunächst unterstelle, daß „Herr Ruttner an den läugnerhaften und fleghaften Artikeln des „Vorwärts“ gegen ihn — Eugenberg — unbeteiligt sei.“

Berichterstatter Ruttner: Ich unterstelle auch, daß Sie an den läugnerhaften und fleghaften Artikeln, die der „Kolalangeier“ gegen mich täglich veröffentlicht, unbeteiligt sind. (Große Weiterheit.)

Der „große Diktator“ staut. Von seinen deutschnationalen Namelucken umgeben — bei seinem Eintritt hatten die Deutschnationalen sich erhoben und groteske Wiener gemacht —, ist er wohl nicht mehr gewöhnt, daß man ihm in seiner eigenen Tonart antwortet. Er wird nach dieser Abfuhr behutsamer. Der Berichterstatter haßt zunächst bei der Neußerung Eugenbergs ein, daß der Staat die Konkurslage der Landbank im Jahre 1925 verschuldet habe. Er fragt, ob der Staat irgendwie an den faulen Geschäften der Landbank, an dem unmöglichen Güldenabkommen mit der holländischen Bank, an den Fehlspekulationen des Direktors Ulrich beteiligt sei.

Eugenberg: Meine Neußerung sollte nur ausdrücken, daß der Staat durch die Verweigerung weiterer Kredite die Landbank in Konkurslage gebracht hat. Ein Siedlungsunternehmen, das heute keinen staatlichen Kredit erhält, kann nicht existieren.

Berichterstatter: Der Staat hat der Landbank durchaus keine Kredite verweigert. Die Staatsbank (Seehandlung) hat ihr sogar höheren Kredit eingeräumt, als sie nach kaufmännischen Grundregeln verantworten konnte. Die Verweigerung der Kredite erfolgte erst, als man auf seiten des Staates erkannte, wie schlecht der Status der Landbank war.

Eugenberg befreit das lebhaft und sein Ablaten, der ehemalige Landbankdirektor Tetens, sucht den Eugenbergschen Standpunkt zu bekräftigen. Der Berichterstatter weist jedoch aufmerksam nach, daß das Mißtrauen des Staates erst allmählich und nicht aus politischen, sondern geschäftlichen Gründen entstanden ist.

In die Enge getrieben, muß Eugenberg hinsichtlich der Fehlschäfte der Landbank das Bekenntnis ablegen, daß der privatkapitalistische Betrieb keineswegs von Fehlern frei sei und daß hier grobe Fehler gemacht worden seien.

Es kommt weiter zu einer Aussprache darüber, welche Anwendungen der Eugenbergsongern gemacht hat, um die Akti-

majorität der Landbank zu erwerben. Die im Jahre 1923 angewendeten 45 Millionen Papiermark, die am Zahlungstage einen Wert von 43 bis 150 Goldmark darstellten, sind nach Eugenberg eine große Leistung. Es sei ihm schwer gefallen, diesen Betrag aufzubringen.

Berichterstatter: „Das scheint mir bei Ihrer Stellung kaum glaublich.“

Eugenberg tobte darauf über die Lüge, daß man ihn als fünfzigfachen Millionär bezeichne.

Berichterstatter: „Davon rede ich gar nicht. Bei Ihrer Stellung zur Schwerindustrie aber waren 45 Millionen Papiermark im Jahre 1923 eine Lappalie.“

Eugenberg beruft sich darauf, daß mit diesem Gelde doch 33 000 Morgen Grundbesitz erworben worden seien.

Berichterstatter: „Das ist einer der springenden Punkte. Dieser Grundbesitz ist nämlich im Wege der Enteignung erworben und in gänzlich entwertetem Papiergeld bezahlt worden.“

Eugenberg: „Machen Sie mir daraus einen Vorwurf?“

Berichterstatter: „Nein, mein Vorwurf geht dahin, daß Sie dann bei der Veräußerung der Landbank vom Staat verlangt haben, daß er Ihnen diesen typischen Inflationsgewinn, der obendrein mit Hilfe der staatlichen Enteignungsbefugnis gemacht worden ist, ersehen und vergüten sollte. Sie selbst haben in der letzten von Ihnen geleiteten Generalversammlung der Landbank erklärt, daß nur durch diese Grundstücksfälle noch eine Substanz in der Landbank vorhanden war. Diese Substanz beruhte also auf einem Inflationsgewinn und hieraus schöpfen Sie das moralische Recht, vom Staat unter allen Umständen eine hohe Vergütung für Ihre Aktien durchzubrüden.“

Eugenberg sucht damit abzulenken, daß erst der jetzige Staat das Enteignungsrecht für Siedlungszwecke geschaffen habe, das es im alten Staat nur gegenüber den Polen gab.

Berichterstatter: „Er hat es aber nicht zur privaten Bereicherung einzelner geschaffen.“

Die Erörterung kommt dann auf den Verkauf der Landbank bei dem sich die Eugenberggruppe für den geringen, vom Staat bewilligten Preis dadurch schadlos gehalten hat, daß sie sich aus den Aktiven der Landbank einzelne Wertobjekte, darunter die Aktien der Saarow-Piestow-Landhausausgestelltschaft herausgeholt hat.

Um 1/2 Uhr ist die Vernehmung Eugenbergs beendet, der Zeuge wird entlassen.

Rein triumphaler Abgang. Etwas peinlich lange, länger als es sein „Format“ verträgt, hat Herr Eugenberg im grellen Licht der Öffentlichkeit gestanden und sein privatkapitalistisches Herz enthielt. Keine Spur von einem nationalen Hero. Ein Mann, dessen nationaler Glaube in der Anschauung kulminiert, daß ein kleines Geschäftchen, ein bißchen Spekulationsverdienst, wenn nicht gerade Räuberei und Betrug dabei ist, doch gestattet sein müsse.

Deutsch-französische Wirtschaftskommission

Von Brüning eröffnet

Berlin, 3. November

Amlich wird mitgeteilt: Unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning versammelten sich am Dienstag zum ersten Male die deutschen Mitglieder und Sachverständigen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission. Nachdem der Reichskanzler den Sachverständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an den Aufgaben der Kommission gedankt hatte, führte er u. a. folgendes aus:

Der Gedanke der Einsetzung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission verdanke Entstehung und Ausgestaltung den Zusammenkünften der deutschen und französischen Minister in Paris und Berlin. Hatte die Kommission ihren Ursprung auf politischem Boden, so beschränkte sich ihr Aufgabengebiet auf wirtschaftliche Fragen. Hier allerdings finde sie ein weites Feld; die Sachverständigen könnten alle wirtschaftlichen Probleme in Angriff nehmen, die ihnen geeignet erschienen, um die Zusammenarbeit und das Verständnis zwischen den beiden Nationen zu fördern. Die Sachverständigen dürften die ihnen obliegende Tätigkeit nicht als eine vorübergehende betrachten, sondern sollten ihre Aufgabe in einer ständigen gegenseitigen Fühlungnahme und Zusammenarbeit erblicken.

Der Reichskanzler gab sodann bekannt, daß die Kommission entsprechend der zwischen den beiden Regierungen vereinbarten Arbeitsaufteilung in vier Unterkommissionen gegliedert worden ist, von denen die erste Kommission wieder in zwei Abteilungen zerfällt. Die erste Unterkommission soll sich mit der Erörterung der allgemeinen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Völkern befassen. Das Hauptthema der einen Unterabteilung bildet der deutsch-französische Handelsvertrag, während sich die andere Unterabteilung insbesondere mit den privaten Wirtschaftsvereinbarungen wie Kartellen usw. befassen wird. Die zweite Unterkommission soll die Verkehrsfragen (Eisenbahnen, Binnenschifffahrt, Seeschifffahrt, Luftverkehr) behandeln. Der dritten Unterkommission liegt die Erörterung der Frage der Bildung von Interessengemeinschaften zum Zwecke einer engeren Verflechtung der beiden Wirtschaften ob, während sich die vierte Unterkommission dem Problem der Zusammenarbeit im Auslande widmen soll. Die Kommission wird ihre Tätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach Ende der nächsten Woche mit einer Zusammenkunft einiger Mitglieder und Sachverständigen in Paris beginnen.

Es wurde dann die Verteilung der deutschen Sachverständigen auf die verschiedenen Unterkommissionen festgesetzt. Als Vorsitzende der einzelnen Unterkommissionen wurden folgende Herren bestimmt. Unterkommission 1: Staatssekretär a. D. von Simon; Unterabteilung 1: Ministerialdirektor Pöschel vom Reichswirtschaftsministerium; Unterabteilung 2: Clemens Cammer; Unterabteilung 2: Graf von Roeben, Verband deutscher Reeder; Unterabteilung 3: Abraham Frowein; Unterabteilung 4: Minister a. D. Hermes.

Schiedspruch für die Postarbeiter

Die Schlichtungsverhandlungen für die Reichspostarbeiter brachten am Dienstag einen Schiedspruch, der einen allgemeinen Lohnabbau von 4 1/2 Prozent vorsieht. Die Stundenlohnsätze werden in den verschiedenen Lohngruppen um 23 und 4 Pfennig gesenkt. Der Spruch soll bereits am 8. November in Kraft treten. Die Neuregelung kann erstmalig zum 31. März 1932 gefündigt werden.

Studentenschaft hielt weiter Reden an den Studentenmob, insbesondere hörte man die Worte:

„Morgen um 5 Uhr geht es weiter, Professor Dehn wohnt in der Sebnitzstraße.“

Infolge des immer toller werdenden Lärmes brach Professor Dehn seine Vorlesung nach einer Stunde ab. Unter dem Schuß der Polizei verließ er dann mit dem Rektor, der gleichzeitig durch Polizei geschützt werden mußte, die Universität.

Auf dem Universitätsvorplatz warteten die kommandierten SA-Abteilungen, um die Kommissionen tatkräftig zu unterstützen. Wäre nicht eine scharfe Kontrolle der Studentenausweise am Universitätsportal vorgenommen worden, so hätten Hütlers „rauhe Kämpfer“ sich auch in der Universität betätigt.

*

Um das Verhalten der Hallenser Studenten richtig würdigen zu können, muß man wissen, daß Günther Dehn Jahrzehnte lang in den traurigsten Proletariatsvierteln Berlins als evangelischer Pfarrer amtierete. Die Erfahrungen dort machten ihn zum Sozialisten. Sehr wertvolle Bücher über das Verhältnis des Proletariats zum Christentum und über die Psychologie der Großstadtkinder haben seinen Namen weit über die Reichsgrenzen hinaus bekannt gemacht.

Jetzt kann er neue nützliche Erfahrungen sammeln, über den Unterschied zwischen vermahrloster Proletariatsjugend und hochgebildeten Studenten. Kein Prolet — und habe er der Kirche auch längst den Rücken gekehrt — benimmt sich gegen einen Pfarrer so wie die „Grünhüner“ Studenten.

Der Jahrestag eines Attentats

(Von unserem italienischen Mitarbeiter.)

Der Faschismus liebt es, Jahrestage zu feiern: er wird selbst eines der schmachlichsten Ereignisse seiner Geschichte, das Attentat von Bologna, nicht vergessen, dessen Datum sich am 31. Oktober zum fünftenmal jährt. Aber auch wir haben allen Grund, dieses Tages eingedenk zu sein, solange das furchtbare Unrecht währt, das sich an dieses Attentat angeknüpft hat.

Der Anschlag von Bologna, der während einer faschistischen Demonstration verübt wurde — auf dem in einem langsam schreitenden Auto sitzenden Ministerpräsidenten wurde aus nächster Nähe ein Revolvergeschuss abgegeben, der an dem kugelsicheren Panzer Mussolinis abprallte —, unterscheidet sich dadurch von allen vorhergehenden Attentaten, daß man des Täters nie habhaft geworden ist. Und das entsetzliche Nachspiel, das jenem 31. Oktober folgte, findet seine Erklärung eben in der panischen Angst, die das Entrinnen des Attentäters auslöste.

Die Deffentlichkeit des In- und Auslandes sollte es nicht erfahren, daß es möglich war, auf Mussolini zu schießen, ohne erwischt zu werden.

Wenn sich diese Tatsache verbreitete, so müßte sie zum Samenform anderer Attentate werden.

Gleich nachdem der Schuß gefallen war, der Mussolinis Fackel an der linken Brustseite durchbohrte, marschierten die faschistischen Hierarchen, die den Ministerpräsidenten begleiteten, auf den vermeintlichen Attentäter. Jeder packte einen andern, schließlich einigten sich aber ihre Dolche auf einen fünfzehnjährigen Knaben, Anteo Zamboni, der von ihnen buchstäblich zerfleischt wurde und auf der Stelle den Geist aufgab. Inzwischen hatte Mussolini Zeit gehabt, zu sich zu kommen. Es freute ihn, daß ein Toter da war, und er sprach jene berühmten Worte, die sich an alle richteten, die etwa Attentatsgedanken hegten:

Man lasse ganz Italien, man lasse die ganze Welt wissen, daß der Täter auf der Stelle von der Menge gerichtet worden ist.

Dann wurde allen Präfekten und allen faschistischen Parteisekretären der Auftrag erteilt, überall der Entrüstung der Schwarzhemden freien Lauf zu lassen. Bei dem letzten Attentat war es mit der Entrüstung nicht so weit hergegangen; diesmal wurde den zuständigen Behörden bedeutet, daß die „nicht zu zügelnde Empörung der Faschisten“ viel energischer auszufallen hätte.

Das bedeutete Mäanderung, Brand und Mord im ganzen Lande.

In der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November zogen in Rom Tausende von Faschisten in die Wohnungen der antifaschistischen Abgeordneten, der Sozialisten, der Gewerkschaftsführer, der Republikaner. Überall wurde verwüstet und gestohlen, noch mehr gestohlen als verwüstet. Die Redaktionen des „Mondo“, des „Becco giallo“, der „Voce repubblicana“ wurden in einen Trümmerhaufen verwandelt, ebenso die Lokale des sozialistischen Parteivorstandes und des Verbandes der freien Gewerkschaften.

In Mailand gab es drei Tote, in Treviso desgleichen, außerdem in allen größeren Städten Hunderte von Verwundeten.

Der Sachschaden bei der Verwüstung des Genueser „Lavoro“ wird auf sechs Millionen Lire angegeben; die ganze hochmoderne Druckerei ging in Flammen auf.

In Rom hat man noch am 3. November vor den Häusern unserer Genossen die der Blünderung entgangenen Gegenstände öffentlich versteigert, wobei die Schwarzhemden den Erlös einstrichen.

So sah die „Welle der spontanen Entrüstung über die ruchlose Tat“ aus. In einer Nacht sind Tausende von Existenzen zerstört worden, aber gleichzeitig wurde der Grund zu manchem faschistischen Reichtum gelegt. Aber diese nie bestrafte Auslieferung der Antifaschisten und ihres Besitzes war nicht die schlimmste Folge des Attentats.

Noch unendlich viel gemeiner war das, was man der Familie Zamboni angetan hat.

Zunächst hat man den Körper des geliebten Knaben elf Tage unbestattet gelassen und ihn dann außerhalb des Kirchhofes verscharrt. Nun galt es aber, die Fiktion des rechtmäßigen Todes der Ermordeten wirklich an dem Attentat beteiligten war. Unrechtserhalten mußte man sie, um das grauenvolle Ende des Mordens zu rechtfertigen, dann aber auch, um zu zeigen, daß es keine Attentate gibt, deren Täter der Justiz entgehen.

Nun ging es aber aus den Zeugenaussagen mit absoluter Sicherheit hervor, daß Anteo Zamboni nicht der Täter war.

Der Polizist Grahaia sagte unter seinem Eid aus: „Ich habe den Attentäter sehr deutlich gesehen. Er trat vor, jenseits der Kordons... In dem von der Menge getöteten Jungen habe ich den Attentäter nicht erkannt.“ In der Aussage Mussolinis heißt es: „Ich habe deutlich einen jungen Mann mittlerer Größe gesehen, in hellem Anzug, mit Schlapphut, der durch den Truppenkordon auf meinen Wagen zuschritt.“ Der Ermordete trug einen dunklen Anzug, trug eine Mütze und hat die Kordons nicht durchbrochen. Der Oberstaatsanwalt selbst mußte zugeben:

„Anteo Zamboni ist nicht das Individuum, von dem das Regierungsoberhaupt in seiner Aussage gesprochen hat.“ Wie hilft man sich, angesichts dieser Tatsachen? Indem man die Angehörigen des ermordeten Kindes als Anstifter verhaftet und den Vater Mammolo Zamboni sowie die Tante Frau Tammaroni zu je dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Absicht, auch den Bruder in die Anklage zu verwickeln, wurde durch ein von der Mailänder Polizei geliefertes Mißbi verurteilt. Am liebsten hätte man natürlich die beiden Angeklagten zum Tode verurteilt; das ist bei notorisch schuldigen immer das sicherste Verfahren. Aber, obwohl man es fertig gebracht hatte, das im November 1926 erlassene Ausnahmegesetz insofern rückwirkend zu machen, als man die vor seinem Inkrafttreten begangenen Verbrechen von dem Ausnahmegesetz aburteilen ließ, so hat man es doch nicht gewagt, die im Novembergesetz eingeführten Strafen — namentlich die Todesstrafe für politische Verbrechen — gleichfalls rückwirkend zu machen. Wenn sich heute etwas Ähnliches ereignete, würde man die unschuldigen Verwandten durch ein Todesurteil einfach beseitigen.

Und hiermit kommen wir zur letzten Auswirkung des Attentats von Bologna: es hat den Vorwand für eine Reihe von Ausnahmemaßnahmen gegeben — übrigens einen so willkommenen Vorwand, daß viele noch heute glauben, es wäre ein von den Faschisten selbst organisiertes Attentat gewesen. Zunächst wurden alle antifaschistischen Parteien und Vereine aufgelöst. Genau eine Woche nach dem Anschlag, am 6. November, trat dann durch Verordnung ein neues Polizeigesetz in Kraft, dessen 233 Artikel natürlich längst auf die Gelegenheit zum Losbrechen gelauert hatten. Das Gesetz führte

die Verhaftung als Polizeimaßnahme

ein, ermächtigte die Grenzpolizei, bei unerlaubter Grenzüberschreitung von den Waffen Gebrauch zu machen, und setzte für dieses „Verbrechen“ Strafen bis zu fünf Jahren Zuchthaus fest, verpflichtete die Portiers der Privathäuser zu Spitzeldiensten, verjüngte strenge Zensur der Theater und Kinos, sah Polizeiaufsicht vor für Vagabunden, Arbeitslose, Säufer, Zuhälter und — in demselben Paragraphen! — „für solche, die das Gerücht als der nationalen Ordnung des Staates gefährlich bezeichnet“, machte sogar die Begleitung einer Leiche zum Friedhof von polizeilicher Erlaubnis abhängig usw. Die kommunistischen Abgeordneten wurden in der Mehrzahl trotz der parlamentarischen Immunität verhaftet; den Abgeordneten aller anderen Linksparteien wurden die Mandate aberkannt, worauf man viele von ihnen administrativ verhaftete. Am 25. November folgte dann das Gesetz, das das aus Mitgliedern der Miliz bestehende Untersuchungsgesicht einsetzte, vor dem die Rechte der Verteidigung praktisch aufgehoben sind, und

die Todesstrafe für politische Verbrechen

einführte. Das Gesetz sollte fünf Jahre in Kraft bleiben und ist statt dessen zu einer ständigen Einrichtung des italienischen Strafrechts geworden.

Dies die Ausbeute des Attentats von Bologna: erst eine dreitägige Orgie der Gewalttätigkeit, dann eine Reihe von Gesetzen, die der Parteivillkür die Formen des Rechtes verleihen. Ein vom Mord der Schwarzhemden zerfleischtes Kind, das unbeteiligt im Publikum stand, und Kerker, drei Jahrzehnte Kerker, für die Verwandten, die schuldig befunden werden mußten, um die Leiche zu rechtfertigen und um die Legende aufrechtzuerhalten, daß man die Attentäter immer erwischt. Aber der Mann, der in Bologna auf Mussolini geschossen hat, ist nie erwischt worden. Der Attentäter, der entkam, erscheint seitdem allgegenwärtig. Und allgegenwärtig ist seitdem die Angst und ihr Schattenbild: der Terror.

Nach dreißig Jahren

In einem sowjetrussischen Dorfe sprach Kassin in einer Bauernversammlung über den Imperialismus der Großmächte in China. Die Bauern verstanden zwar nicht viel davon, aber sie hörten immerhin andächtig zu, denn es war ja ihr Kassin, in dessen Abers Bauerblut floß, der zu ihnen sprach. An den Vortrag schloß sich ein Meinungsaustausch. Kassin fragte die Bauern aus, wie ihnen dies und jenes behage, und die Bauern versuchten, so geschickt oder ungeschickt es gehen mochte, zu antworten. Einer der Bauern meinte, er fühle sich ja ganz wohl, und er habe eigentlich keinerlei Wünsche — nur, zu Zeiten des Väterchen Zar habe er drei Paar Hosen gehabt, und jetzt besitze er nur noch ein Paar. Aber für die Freiheit opfere er gern zwei Paar Hosen.

„Da tußt Du schon recht,“ antwortete Kassin, „denn die Freiheit ist mehr wert, da? kannst Du mir glauben. Und dann vertritt nicht — die Regierbörse in Afrika, von denen ein so großer Mann wie Jean Jacques Rousseau gesagt hat, daß sie ideal leben, tragen gar keine Hosen.“ „Ja, ja,“ meinte der Bauer nachdenklich, „die haben dann aber sicher schon dreißig Jahre Sowjetregierung hinter sich...“



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

36. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Komm den Frauen zart entgegen!“ Es gibt Worte von solcher Ueberzeugungskraft, daß auch ein Oberleutnant, der aus seinem Selbsterhaltungstrieb alles Klassische verabscheut, weil er damit überfüllt wird, sich ihnen unterwirft. Paul kam seiner Minna zart, sehr zart entgegen. Er protestierte nicht mehr gegen ihre Nachbarschaft bei Tisch, er reichte ihr Kartoffeln und Soße mit einem Lächeln, das jedem Komiker Ehre gemacht haben würde und erbot sich sogar zu kleinen gelegentlichen Besorgungen. Doch sie merkte noch immer nichts. Da ging er vorsichtig nun zum Angriff über. Er begann ihr aufzupassen, wenn sie die Treppe hinaufging und freute sich, als er ihre Wade bis zum roten Strumpfwidder sah. Einmal ging er ihr in den Stall nach und half ihr die von den Hühnern verlegten Eier suchen. Und als sie beim Suchen sich bückte und der Roß sich über dem breiten Gefäß spannte, griff er vorsichtig in den Nachschick. Doch im gleichen Augenblick stand Minna auf und legte schneller, als notwendig war, ihre rechte Hand an seine Wange. Sie sprach kein Wort dazu und suchte schon wieder nach Eiern, als er die Stalltür von draußen zumachte. Zwar war sie von den Stammgästen rückwärts, knallende Huldigungen gewöhnt, da ihre ballonartigen Reize dazu herausforderten. Sie nahm sie nicht übel, sondern freute sich an ihnen, wie eine Dame der vornehmen Welt an einem Strauß kostbarer Orchideen oder an einer Flasche französischen Parfüms sich freut. „Doch quod licet Jovi, non licet bovi. Auch ein häßliche Dienstmagd kann wie ein alter Römer denken. Nur drückt sie sich anders aus.“ Paul hatte zwei Tage mit Herzklopfen abgewartet, ob sie der Mutter etwas sagen würde. Als die Denunziation ausblieb, nahm er sein altes Verfahren wieder auf, änderte es jedoch insoweit, als er jetzt nur aufmerksam und gefällig blieb, aber keine Gegenleistungen beanspruchte. Erst das Weihnachtsgeschenk sollte ihm den letzten Sieg bringen.

Minna war mit ihrem Weihnachtsteller wieder umgekehrt. Verspätete Gäste, die einen Punsch haben wollten, riefen sie in die Küche zurück. Andere Gäste folgten den ersten. Es wurde fast Mitternacht, bis sie schliefen konnte. Mutter Helme hatte sich vor einer halben Stunde zurückgezogen. Auch Paul war schon

oben in seiner Kammer und die kleine Rosa träumte mit offenem Munde selig von der himmelblauen Bluse, die ihr das Christkind gebracht hatte. Minna räumte den Tisch ab, machte die Fensterladen fest und stieg langsam die Stufen hinauf. Als sie im Dachgeschoss ankam, öffnete sie Pauls Tür. Der Knabe huschte heraus, schmiegte sich an sie, umklammerte ihre Brust und seine vor Erregung heisere Stimme leuchtete: „Du, Minna, komm! Wir sind hier oben ganz allein, niemand erfährt etwas. Komm zu mir herein oder ich komme zu dir. Und sei recht lieb. Und ich habe auch Schokolade für dich, eine ganze Schachtel voll.“ Seine tanzenden Finger hatten schon ihre Bluse geöffnet, zitternd legten sie sich um die festen Halbkugeln ihrer Brust. Einen Augenblick war sie so überrascht, daß sie sich widerprücklos alles gefallen ließ. Doch bald kam sie zu sich. Sie stellte den Teller auf den Boden und stieß den jugendlichen Liebhaber von sich, daß er gegen die Tür taumelte.

„Du Drecksack, du Lummel, du Kognake du! Du bist ja noch nicht trocken hinter den Ohren. Da hast du dein Geschenk wieder“, sie warf das Hüfchen auf die Erde und zertrat es. „Und deine Schokolade kannst du allein essen. Fängst du schon mit solchen Geschichten an? Ja, komm nur mit in meine Kammer! Da liegt der Ausklopper parat. Ich hab dir oft genug die Hosen ausgeklopft, wenn du sie anhattest. Dich lege ich noch zehnmal übers Knie. Du Drecksack du!“

Im ersten Stock öffnete sich eine Tür. Mutter Helme trat an das Treppengeländer. Sie trug eine Nachthaube auf dem Kopf und hielt ein Licht in der Hand. „Was ist da oben noch für ein Krach? Minna, bist du oben? Was ist denn?“

Minna hatte ihren Kuchenteller wieder aufgehoben. „Nichts ist, Frau, gar nichts. Ich hab mich nur mit dem Paul noch unterhalten. Gute Nacht und nochmals schönen Dank!“

Dann ging sie in ihre Kammer, die sie von innen verriegelte. Zum erstenmal. Ein Ausklopper lag nicht, wie sie geplatzt hatte, neben ihrem Bette. Zwar wäre sie auch ohne ihn mit dem Jungen fertig geworden. Aber darauf wollte sie es nicht ankommen lassen.

Doch Paul hatte die Lust zu weiteren Angriffen verloren. Er zog sich langsam aus und legte sich zu Bett. Diese dumme Gans, diese alberne, dumme Gans. Sie konnte stolz darauf sein, daß er sich zu ihr herabließ. Was er von ihr verlangte, war sein gutes Recht. Er hatte einmal etwas vom jus primae noctis gesehen. Er wagte nicht mehr, was es gestanden hatte. Aber gelesen hatte er es. Das wußte er bestimmt. Alle Gymnasien haben das einmal irgendwo gelesen und sie merken es sich länger, als alle griechischen und lateinischen Regeln.

Wenn er im Mittelalter leben würde, könnte er jetzt seine Knappen rufen. Sie würden Minna binden und sie peitschen, bis sie um Verzeihung bat. Statt zu fordern, wo er fordern konnte, hatte er gebeten, hatte er sie durch Güte erringen wollen. Ein verflüchtiges Hüfchen hatte er ihr geschickt. Wege war er für sie gegangen. Ein Esel war er gewesen, ein richtiger Esel. Nicht das Geld reute ihn, daß er für sie ausgegeben hatte. Aber daß er so

lange lieb und nett zu ihr gewesen war. Er sah auf seinem Bett und machte ein wütendes Gesicht.

Der Versuch, an der kleinen Kerze der allgemeinen Menschenliebe, die in der Weihnacht aufglüht, die Riesenflamme der Geschlechterliebe zu entzünden, war auch in einem anderen Hause Regenwaldes unternommen worden. Frau Emmi Caspari, des Oberlehrers Dr. Caspari kleine, kugelrunde Frau war die Güte in leibhaftiger Person, sie war die menschgewordene Gutmitigkeit, und ihr Zimmerherr, der lemmelblonde Referendar, Dr. Hoffmann, am Amtsgericht, war ein armer Schelm, der noch nie im Leben sich allein zurechtgefunden hatte. Er besaß sanfte, wasserblaue Augen, große rötliche Ohren, wie ein Kaninchen, und eine breite Nase, die von Sommerproben überjät war. Er sah aus wie ein Predigamtskandidat, und wenn er manchmal ein grimmes Gesicht machte und tat, als ob mit ihm nicht gut Kirchen zu essen wäre — zumal bei Verhören, wenn der schwarze Talar ihn majestätisch umwallte und des Amtsrückers Peterlen Autorität ihn kitzelte — war doch alles nur Schein und Trug. In Wirklichkeit war er der schüchternste, hilfloseste Mensch, den man sich denken konnte. Seine Mutter hatte den nachgeborenen Sproßling mit aller Sorge aufgezogen, die auf Neßhütchen stets vermandt wird. Er hatte niemals seine wachsenden Kräfte an Geschwistern erprobt, niemals sich mit Kameraden im Zweikampf gemessen. Er war immer ein braves Kind gewesen, hatte artig gehorcht und niemals etwas andres getan. Darum stand er, als er die Schule beendet hatte, hilflos da. Wie kann ein Mensch gehorchen, wenn niemand mehr da ist, der ihm befiehlt?

Da war die Mutter mit ihm nach München überfiedelt, wo er studieren und unter ihrer Leitung und Obhut sich weiter entwickeln konnte. Doch auch die Studienjahre vergingen. Er wurde Doktor, er wurde Referendar und das Justizministerium verlegte ihn an das Amtsgericht von Regenwalde. Die Mutter fuhr mit ihm nach Regenwalde. Sie besorgte ihn bei Dr. Caspari das Zimmer und hat die kleine Frau Oberlehrer, sich seiner anzunehmen. Wie eine zweite Mutter sollte sie für ihn sorgen. Denn er war noch ein unschuldiges Kind, das nichts von den Gefahren der bösen Welt ahnte.

Treu und gewissenhaft hielt die kleine Frau Emmi Caspari, die man nie ohne einen Schokoladenbonbon im Munde sah und die von dieser nahrhaften Kost ihre Fülle bekommen hatte, ihr Versprechen. Alle Mutterliebe, die sie in ihrer kinderlosen Ehe aufgespeichert hatte, schüttete sie über den Adoptivsohn aus. Doch wenn der Sohn 22 Jahre und die Adoptivmutter 26 Jahre alt ist, ändert sich das Verhältnis bald. Es verliert nicht an Herzlichkeit, aber es wird weniger würdevoll, weniger respektvoll. Aus dem Mütterchen Caspari wurde eine zärtliche große Schwester und aus der Schwester ein Cousinchen. Und jetzt sah das Cousinchen auf den Knien des Cousins und hielt die Arme um seinen Hals, um ihn besser abfüllen zu können. Denn auf dem Tische lag eine elegante Handtasche aus glänzendem Autolackleder, so eine, wie die kleine Frau Emmi sich immer gewünscht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Wellmann, all. Inh. der Firma Wellmann & Co. in Lübeck, Holstenstraße 10, wird Schlußtermin und Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen anberaumt auf **Freitag, den 20. November 1931, 9^{1/2} Uhr.**
Lübeck, den 30. Oktober 1931

Das Amtsgericht, Abt. II.

Anmeldungen für die höheren Schulen

Schüler und Schülerinnen, die zu Ostern 1932 in die höheren Schulen eintreten sollen, sind in diesem Jahre in der Zeit vom 9.-21. November bei dem Leiter der Schule während der Sprechstunde anzumelden; (Katharineum 12-13 Uhr täglich; Johanneum 11-12 Uhr täglich; Oberrealschule zum Dom 11-12 Uhr täglich, außer Sonnabends; Ernestinenschule 11^{1/2}-12^{1/2} Uhr täglich, außer Sonnabends; Oberlyzeum am Falkenplatz 11^{1/2}-12^{1/2} Uhr täglich) bei den für die untere Klasse (sechste Klasse) bestimmten Kindern ist gleichzeitig dem Leiter ihrer Volksschule davon Mitteilung zu machen. Die endgültige Entscheidung über die Annahme bleibt wie auch in den Vorjahren vorbehalten.

Lübeck, den 3. November 1931

Die Oberschulbehörde

Bekanntmachung

Nachdem durch Rat und Bürgerichluß vom 6. Juli 1931 der Finanzbehörde zum Erwerb des dem Kaufmann Hans Kamerhuts gehörenden Grundstücks Wahnstraße 17 zwecks Verbreiterung der Wahnstraße das Enteignungsrecht verliehen worden ist, hat die Finanzbehörde die Enteignung dieses Grundstücks beantragt.

Der von dem Unternehmer übergebene Plan nebst der vorgeschriebenen Beilage (§ 19 des Enteignungsgesetzes) liegt während der Zeit vom 22. Oktober bis 4. November 1931 in der Senatskanzlei (Zimmer Nr. 9) zu jedermanns Einsicht aus.

Jeder Beteiligte kann bis zum 11. November 1931 im Umfange seines Antrages Einwendungen gegen den Plan erheben. Diese sind in der Senatskanzlei schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Lübeck, den 19. Oktober 1931

Die Enteignungskommission

Eheberatungsstelle im Jugendamt

Verzinslich geleitete Sprechstunde: Donnerstags nachm. von 5^{1/2}-6^{1/2} Uhr, Jugendamt, Untertrave 104, Zimmer 29-30. Auf schriftliche Anfrage mit Adresse auch Beratung zu anderen Zeiten. - Streng vertraulicher Rat für Verlobte und Eheleute. Beratung von Jugendlichen in allen Fragen, welche geschlechtliche Beziehungen betreffen.

Forstrevier Jemelshorst Bezirk Wesloe

Holzverkauf

am Dienstag, d. 10. November 1931, ab 10 Uhr, im Kurhause zu Arnimstr. 2, Lübeck-Wesloe, aus dem Forstort Wesloer Lannen.

Kiefer: 198 m Rollen, von 18 cm Ø anm.; 296 m Rundhölz; 72 m Knüppel.

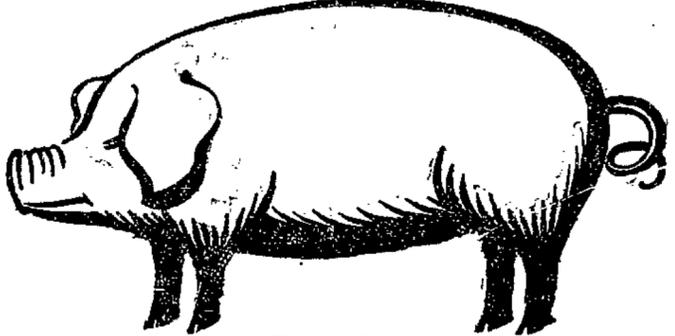
Fichte: 29 m Rollen, Rundhölz und Knüppel.
Laubholz: 7 m Kluff u. Rundhölz
Lilien sind ab 7. ds. Mts. im Verkauf; lokal bei der Stadtkasse in Lübeck und auf der Forstrevierstelle zu Wesloe erhältlich.
Schulhaus, im November 1931

Der Revierförster

Familien-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt
K. Henne u. Frau
Eise geh. Haß

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche danken herzlich
D. O.



Für die
Schlachtzeit
empfehlen wir alle notwendigen Artikel:
Gewürze:

Pfeffer , schwarz, ganz	Pfund	1.60
Pfeffer , schwarz, gemahlen	"	2.00
Pfeffer , weiß, ganz, Munlock	"	2.00
Pfeffer , weiß, gemahlen	"	2.40
Piment , ganz	"	1.80
Piment , gemahlen	"	2.00
Nelken , ganz trockene Ware	"	2.40
Nelken , gemahlen	"	2.80
Macisblüte	"	6.00
Wurstkraut , gemahlen	"	1.00

Därme:

Därme , Kranz-	Meter	10^{1/2}
Därme , P	Meter	40 und 20^{1/2}
Därme , Rinder-, Deutsche	Meter	50^{1/2}
Schlunde	40-50 cm	22^{1/2}
	30-40 cm	12^{1/2}

Sonstige Zutaten:

Gerstgrütze , extra grob	Pfund	18^{1/2}
Rosinen	Pfund	80 und 40^{1/2}
Korinthen , choice amalias	Pfund	60^{1/2}
Alaun	"	30^{1/2}
Glaubersalz	"	10^{1/2}
Salz , grob	"	6^{1/2}
Wurstpfriemen , Hartholz . . . Bündel à 50 Stck.		18^{1/2}
Wurstgarn		25 und 15^{1/2}

Reine Gewürze und gute Zutaten sind die Voraussetzungen für gute Fleisch- und Wurstwaren!

Warenabgabe nur an Mitglieder

KONSUMVEREIN
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Kaufgesuche
Puppenwagen gel. Angeb. u. R 518 a. Exp.
B. Ermerbsl. Wochenendbinderw. zu ff. gel. Ang. u. R 516 a d. Exp.
Kleiderstrant zu kaufen gesucht. Ang. u. R 520 an d. E.
Vermietungen
Möbl. heizb. Zimmer zu vermieten. Blumenstr. 7, L. Bhf.
Möbl. Zimmer zu verm. u. d. Mauer 80pt.

2361. Zimmer zu verm. Gr. Kiebau 4
Stellengesuche
Junge Frau sucht Reimmachstellen Ang. u. R 519 an d. E.
Verschiedene
Gef. eine Hypothek, 300 RM. e. u. l. Geld. Makler verbeten. Stavenstr. 29
Erwerbsl. m. 4 Kindern bittet um Spielfachen zu Weihnachten. Ang. u. R 517 an d. Exp.

Öffentliche Versteigerung
Am Freitag, dem 6. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:
Büfets, Anrichte, Teppiche, Vertiko, ant. Sekretär, Schreib- Sofa- und and. Tische, Kleiders, Bücher- und andere Schränke, Klub-, Korb- und and. Sessel, Plurgarberobe, led. Klub- und andere Sofas, Pinoleum-Läufer, Defen und Herde, 20 Bände Lexikon, Silber, Gemälde, Handzeichnungen, 1 gr. Partie Bücher, Romane und Erzählungen, Musterstoffe, Nähmaschinen, (dar. Waffl), Radio-Apparate mit Lautsprecher und Mikus, 1 kleiner Handwagen, 1 Partie Gold- und Silberarbeiten, Armbänder, Kolliers, Ringe, Uhrketten, gold. und and. Herren- u. Damen-Armbanduhren, Eßbesteck, Seife, Bohnenwachs, Bürsten, Handseger, Bullover, Strickjaden, Badelaken, 1 Bodenrundschneidemaschine u. a. m.,
1 Grundschuldbrief über 1100 RM.
Ferner 11^{1/2} Uhr vorm. Bahnh. 29:
1 Ladeneinrichtung mit sämtl. Zubehör.
12 Uhr mittags in der Hüftstraße
1 Schneidemaschine für Treibriemen u. 1 Schärf- u. Spaltmaschine.
Käufer versammeln sich Ede Hüft- und Königstraße.
12 Uhr mittags Gärtnergasse 110:
1 Gartenhäuschen.
Holst, Gerichtsvollzieher
Tel. 21 181

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Ortsgruppe Kücknitz
Mitglieder-Versammlung
am Freitag, d. 6. Nov., abends 8 Uhr, bei Dieckelmann.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Die Ortsgruppe
Verband der Lith., Steindruckerei und verw. Berufe
Versammlung
am Donnerstag, 5. Nov., im Gewerkschaftshaus
Wichtige Tagesordnung.
Der Vorstand

Arbeiter-Turn- u. Sportverein
Stockelsdorf
Einladung zum
33jährig. Stiftungsfest
verbunden mit dem
25jähr. Bestehen des Trommler- u. Pfeilerkorps
im Gesellschaftshaus Fackenburg
am Sonnabend, dem 7. November
Groß-Festball
Kassenöffnung 6^{1/2} Uhr Eintrittspreis 50^{1/2}
Der Vorstand

Marmorsaal Stadttheater
Donnerstag, den 5. November 1931 zu Ehren Fritz Reuters Geburtstag (7. Nov.)
Fritz-Reuter-Abend
Anfang 8^{1/4} Uhr abends
Rezitator: Der erfolgreiche Mecklenburg-Vortragskünstler u. Charakterdarsteller **Ernst Hameister**
Künstlerischer Vortrag frei aus dem Gedächtnis, auch in Kostümen!
Karten num. RM. 1.50, 1.00, unnum. 50 Pfg. bei Ernst Robert, Breite Str., Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins, Breite Str. 97 und an der Abendkasse.

Stadttheater
Mittwoch, 20 Uhr:
Die Scharasäffische Operette
Ende 23 Uhr
Mittwoch, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Intimitäten
Komödie. Kleine Kammerpielpreise.
Donnerstag, 20 Uhr:
Hoffmanns Erzählungen. Oper
Freitag, 20 Uhr:
Der Graue Schauspiel
Zum ersten Male!
Freitag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus:
3. Volkstümlich. Konzert. Dirigent: Leschetizky
Solist: Salzman
Sonnabend, 20 Uhr:
Peppina, Operette
(Preisf. 0.80-4 RM.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Am 4. November starb unser Kollege, der Former
Friedrich Arndt
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung findet am Sonnabend, dem 7. Novbr., 15^{1/2} v. d. Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.
Die Ortsverwaltung

Einheitsverband
der Eisenbahner Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck
Infolge Krankheit verstarb unser langjähriges Mitglied
Ferdinand Prill
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Donnerstags, den 5. ds. Mts., 13^{1/4} Uhr, in Gleschendorf statt. Die Ortsverwaltung

Familien-Drucksachen
in geschmackvollen Ausführungen
Willenwever
Druckverlag
Johannisstraße 46

Nach lang. Leid, entschlief heute früh unser lieber Vater, Schwieg- und Großvater, der Former
Friedrich Arndt
im 74. Lebensj. Tiefbetrauert v. seinen Kindern u. Enkelkindern
Lübeck, 4. Nov. Georgstraße 15a
Beerdig. Sonnab., d. 7. Nov., 3^{1/2} Uhr v. d. Kap. Vorw.

Verkäufe
Gr. Sofa, Gastone bill. zu verkaufen Marktstr. 61a, II
1 gr. Gasherd zu verkaufen. Stadtkasse 12
Küchen-Chaiselongue billig zu verk. Däsestr. 10

Bat'a-Schuhreparaturen
gut - billig - schnell

Herrensohlen	RM.	2.20
Damensohlen	"	1.90
Herrenabsätze	Gummi oder Leder	0.80
Damenabsätze	"	0.50

Bat'a - Breite Str. 71

Das sind niedrige Preise
wie man sie vom Konsumverein gewohnt ist
Keine Zugaben
daher schon für wenig Geld
gute Qualität!

Zum Beweis einige Beispiele:

Feinste Tafelmargarine, Marke „Sparsam“	Pfund nur	35^{1/2}
Rangoon Reis, glasiert	Pfund	16^{1/2}
Leberwurst, Dose 400 g netto		50^{1/2}
Zucker	Pfund	34^{1/2}
Bohnenkaffee	1/4 Pfund	50^{1/2}

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein
für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Etwas zum Nachdenken

Nationalsozialismus - der Feind der Arbeitslosen

Entlarvung eines Schwindels

Die Nationalsozialisten wetteifern mit den Kommunisten, die Gunst der Arbeitslosen zu erringen. Mit beispielloser Dreistigkeit nutzen sie die Erbitterung, die jeden Arbeitslosen erfüllt, für ihre politischen Ziele aus. In ihren Versammlungen und Zeitungen spielen sie sich als die Beschützer der Arbeitslosen auf, als die, welche in Wirklichkeit nur ganz allein die Interessen der Arbeitslosen vertreten. Vor dem Arbeitsamt und auf der Straße, wo immer Arbeitslose beieinander stehen, lehren die Keinen Agitatoren stets dieselbe Melodie her: von dem Staat, der die Arbeitslosen verhungern läßt; von der Sozialdemokratie, die im Interesse der Bonzen das Kapital stützt; vom Hitler-Reich, in dem die Arbeitslosen die eigentlichen Herren sein werden usw. Wir kennen alle diese Worte. Sehr oft hören wir dann, daß ein Gewerkschafts-Kollege oder Reichsbannerkamerad jenen Schwindel entlarvt; er hat seine Zeitung gelesen und weiß, wie es mit der Arbeiterfreundschaft der Nazis bestellt ist. Aber immer wieder fallen Arbeitslose jenen Lügengerede zum Opfer, weil sie nicht wissen, daß die Maske der Nationalsozialisten falsch und ihr wahres Gesicht brutal-arbeiterfeindlich ist.

In Wirklichkeit sind die Nationalsozialisten grundsätzlich der Ansicht, daß die Arbeitslosen keine Unterstützung erhalten brauchen.

Der Programmpapst Feder sagt in seinen Erklärungen zum Parteiprogramm, welche die parteiamtliche Auslegung des Programms sind („Das Programm der NSDAP.“ S. 16):

„An sich ist es nicht Staatsaufgabe, arbeitsfähige Menschen auf Staatskosten zu ernähren.“

Das ist die grundsätzliche Ansicht der Nationalsozialisten. Und mit dieser grundsätzlichen Ansicht stimmt es überein, daß sie am 7. Juli 1927 im Reichstage das Arbeitslosenversicherungsgesetz ablehnten; ebenso wie die Kommunisten. Beide Parteien erklären seitdem, sie hätten die Arbeitslosenversicherung abgelehnt, weil die Unterstützungssätze zu niedrig gewesen seien. Tatsache ist, daß beide Parteien die Arbeitslosenversicherung ablehnten, und zwar die Kommunisten, weil sie hofften, daß die Arbeitslosen ohne irgendwelche Unterstützung für die sogenannte Weltrevolution reif werden würden, und die Nationalsozialisten, weil sie eben grundsätzlich der Ansicht sind, daß der Staat nicht die Pflicht hat, für die Arbeitslosen zu sorgen. Schließlich sind die Nationalsozialisten Gegner jeder Sozialversicherung überhaupt, weil sie der ganz irrigen Meinung sind, der Versicherte betrachte ihre Leistungen, auf die er doch einen gesetzlichen Anspruch hat, als „Almosen“. (Rosenberg, „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.“ S. 30.) Nach ihrem Willen würde also der Arbeitslose nicht einmal diese knappe Unterstützung erhalten.

Nicht nur jeder organisierte, sondern jeder in Arbeit stehende oder arbeitslose Angefallte und Arbeiter weiß, daß er tagtäglich die grauenvollen Auswirkungen des Kapitalismus an eigenem Leibe verspürt; er weiß, daß die Krise, die ihn arbeitslos machte oder ihm Lohn und Arbeitsbedingungen verschlechterte, in erster Linie durch die kapitalistische Wirtschaft-

weise hervorgerufen worden ist. Selbst diese Erkenntnis, die jeder Arbeiter durch eigene Erfahrung und selbständiges Denken erlangt hat, geht dem Nationalsozialismus ab. Die NSDAP. als eine kapitalistische Partei sucht natürlich die Ursache der gegenwärtigen Not nicht in der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie, Feder sagt vielmehr an der angegebenen Stelle seiner Programmklärungen, daß der heutige Staat „durch seine irrsinnige Innen- und Außenpolitik Millionen um Arbeit und Brot und die ganze Wirtschaft an den Rand des Abgrundes gebracht hat.“ Also: Wir haben heute eine Millionenzahl von Arbeitslosen, weil die demokratische Republik eine „irrsinnige Innen- und Außenpolitik“ getrieben hat! Nun denke man einmal logisch: Weil heute fast alle Länder Millionen von Arbeitslosen aufweisen, müßten also alle diese Staaten eine „irrsinnige Innen- und Außenpolitik“ getrieben haben:

auch das Mutterland der Nazis, das faschistische Italien mit seinen 2 1/2 Millionen Arbeitslosen.

Und nur ein einziger Staat, der sehr wenige Arbeitslose hat, müßte eine vernünftige Innen- und Außenpolitik getrieben haben, nämlich Frankreich. Sind die Nazis wirklich der Ansicht, daß Frankreich eine vernünftige Außenpolitik gegenüber Deutschland getrieben hat?

Das ist nationalsozialistische Logik! Und dieses Beispiel zeigt ganz deutlich, wie kindisch das nationalsozialistische Denken über wirtschaftliche Vorgänge ist. Ebenso kindisch ist demnach auch die Folgerung der Nazis: „Ein Staat, der nicht fähig ist, Millionen arbeitsfähiger Menschen in den Wirtschaftsprozess wieder einzugliedern, verdient nur, daß er weggesetzt wird und wenn er finanziell an der Frage der Arbeitslosenunterstützung scheitert, so haben wir dafür nur ein Achselzucken.“ Was kümmert es die Nazis, ob der Arbeitslosenversicherung in der Krisenzeit die Mittel zur Verfügung gestellt werden, die zur Unterstützung der Arbeitslosen ausreichen, — sie sind ja doch grundsätzlich Gegner der Arbeitslosenversicherung!

Es ist eine elende Heuchelei, wenn die Nationalsozialisten erklären, sie würden an den Sähen der Arbeitslosenversicherung nicht rütteln lassen. Warum haben die Nationalsozialisten am 7. Juli 1927 im Reichstage die Arbeitslosenversicherung grundsätzlich abgelehnt? Warum verweigern sie durch Ablehnung der Haushaltspläne und evtl. erforderlicher Steuern den Gemeinden die Mittel, die zur Unterstützung der Ausgesetzten erforderlich sind? Warum? Sie haben dafür „nur ein Achselzucken“!

„Wir haben ja ein Vorbild, das wir ohne weiteres annehmen können, den Faschismus!“, sagte Hitler zu Straßer. Italien hat seit 1919 eine Arbeitslosenversicherung. Mussolini, der Ende 1922 zur Regierung kam, beschränkte sich darauf, sie bedeutend zu verschlechtern. Die Mitglieder der faschistischen Kandidaten bekommen rund 3,50 Mark Arbeitslosenunterstützung in der Woche; die Nichtfaschisten bekommen überhaupt keine!

Ein Arbeitsloser, der den Nazis glaubt, daß sie die „Beschützer der Arbeitslosen“ seien, muß schon grenzenlos dumm sein!

Befehl der Zeit

Wir sind auf allen Straßen gekommen.
Wir haben der Erde Befehle genommen
in all unser Elend, in all unsre Pein!
Wir haben aus Sternen und leuchtenden Sonnen
die Kraft und den Glauben der Zukunft gewonnen
und werden Sieger im Kampfe sein!

Wir wagen um Zukunft in aller Vergängnis!
Wir richten uns auf in aller Bedrängnis
und geben die Zeichen der neuen Gewalt.
Wir wachen in Kerkern, in Kellern und Mauern
die Armut, die Not und die Fron überdauern
und nehmen vom Lichte die große Gestalt.

Wir werden die Bindung des Elends zerstören
und neue Gesetze des Lebens lehren
und werden dienen in Brüderlichkeit.
Wir werden wachsen und Zukunft gewinnen
und werden hissen auf Türmen und Zinnen
die flammenden Zeichen unserer Zeit!

Alfred Thieme

Heinrich-Verfch-Abend

Der Dichter und Kesselschmied spricht

Wir verweisen auf die öffentliche Vorlesung, die der Arbeiterdichter Heinrich Verfch aus seinen Werken auf Veranlassung der Volkshochschule und der freien Gewerkschaften am Sonnabend, dem 14. November, 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses halten wird, und veröffentlicht nachstehend einige Befandnisse, die der Dichter bei Ausgabe seines letzten großen Epos „Mensch im Eisen“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) äußerte:

Von einem, der Kessel und Stropfen „geschmiedet“, so hieß der Titel des ersten Aufzuges über mich. Das „Stropfen“ klang etwas besser als Keim- oder Verfechtung und er kluge Jol. Luitpold Stern in Wien mochte es dem räpplichen Buriden wohl angehen haben, daß ihm „Keim- und Verfechtung“



schwer ging. Man wirft mir oft und gern vor, daß ich den Amerikaner Withmann das Versmaß abgeguckt hätte: Unendlich lange Zeilen ohne Keim... Aber das ist nichts als tollendes Poltern der Preßluftkammer auf Kesselinneien und -nähten, der Hektogramm des Stützstocks im Banne der großmühtigen Produktion, der kein geruhiges Verweilen in kurzen Abständen gestattet. Der alte Kesselschmied, der konnte in kurzen Versen dichten, der Großschmied brauchte schon längere Zeilen. Uns zwingt die Arbeit, die „Paußen“ aller Art nach Feierabend zu verlegen, raßt doch der Tag wie ein Fium vorbei.

Ich bin nicht aus Zufall Kesselschmied geworden. Viele Generationen müssen in mir gewirkt haben, daß ich trotz meiner schlechten „Eignung“ beim Eisen blieb. Es frezt schon im „Blut“, wenn der Junge dem Klang des Hammers nachläuft, lange in die Flamme schaut und sich in der Umgebung des Eisens wohlfühlt. So habe auch ich mit ganzem Leib und ganzer Seele Eisen und Flamme geliebt und gehaßt, weil das Metallwerk das Leben vernichtet. Der Rhythmus frist die Ruhe. Es gibt keinen Kompromiß, das Eisen fordert alles und nichts. Aber niemand kommt vom Eisen los, wenn es ihn erst getroffen hat. Sein persönlicher Magnetismus wird dann darauf eingestellt sein — wie Eisen auch den Kompaß verwirrt... Wir müssen wohl viel Eisen in unser Blut aufgenommen haben, daß es sich immer wieder zum Eisen hingezogen fühlt. Es wurde „ein Stück“ von uns. Das ist ein Geheimnis und auch keins. Der Seemann muß aufs Meer, der Bergmann in die Erde; der Schmied zum Eisen. Und zu den Metallarbeitern! Sie sind meine stummen Kritiker. Zwar können sie über die Kunst nicht viel ansagen, aber, ob es noch mit dem „wirklichen“ Leben zusammenhängt, das können sie sagen.

Das ist ja unsere Arbeit als Kesselschmied, daß wir „Feuer und Wasser“ durch sinnvoll gearbeitete Eisenplatten, hergestellt vom Bergmann bis zum Ingenieur, zwischen verpuffender Ohnmacht und zerreißennder Explosion fügen zum allesbewegenden Dampf. Und daß an diesem einen Kessel alle Proleten arbeiten, das ist auch nur ein Symbol: zur Einigung aller Proleten als Arbeiter an der Neugestaltung der menschlichen Ordnung. So hab' ich alles von meinem Beruf als Kesselschmied, und daß ich „durch die Blume“ der Kunst reden muß, das ist der Konflikt, der mich hemmt, bis zur Verzweiflung hemmt. Darum mögen meine „Kollegen“ mich nicht — denen vom Eisen bin ich zu viel Dichter, denen von der Feder zu viel Kesselschmied.

Ärzte und Krankenkassen

Das Abkommen zur Neuregelung der Beziehungen zwischen Krankenkassen und den Ärzten kann erst dann in Kraft treten, wenn alle Beteiligten dem Abkommen zugestimmt haben. Bis jetzt liegt nur die Zustimmung des Verbandes der Ärzte Deutschlands und des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen vor. Die übrigen Kassenverbände werden im Laufe dieser Woche noch Stellung nehmen. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 7. November.

Ob alle Kassenverbände das Abkommen annehmen werden, ist im Augenblick noch ungewiß. Sollte nur die Mehrheit der Beteiligten sich für das Abkommen aussprechen, dann wird vermutlich eine Notverordnung kommen. Diese dürfte aber in ihrem Inhalt kaum etwas anderes bringen als das, was die bereits vorliegende Neuregelung vorsieht.

Laue Lüfte wehen!

In Westdeutschland heute Temperaturen bis zu 20 Grad

In der allgemeinen Wetterlage hat sich eine für die jesige Jahreszeit ungewöhnliche Erscheinung vollzogen. In großen Teilen von Europa ist wieder Sommer geworden. Der Himmel ist heiter, und die Temperaturen sind vielfach bis über 20 Grad gestiegen. In Aachen wurden bereits gestern mittag 17 Grad im Schatten erreicht. Dienstag früh stand dort und auch in anderen Gegenden des Rheins das Thermometer auf über zehn Grad. Das bedeutet, daß in Anbetracht des heiteren Himmels dort heute Höchsttemperaturen von mehr als 20 Grad vorkommen. Auch bei uns ist es sehr mild. Nachmittags stieg das Thermometer bis auf über 15 Grad. Im übrigen Deutschland ist es gleichfalls bedeutend milder als in den Vortagen.

Die Schönwetterlage wird durch ein umfangreiches Hochdruckgebiet hervorgerufen, das ganz Südeuropa und einen großen Teil Mitteleuropas überdeckt. Das schöne Wetter erstreckt sich über ganz Frankreich und Spanien, in Südfrankreich betragen durchweg die Höchsttemperaturen um 20 Grad Wärme. Sehr warm sind auch die oberen Luftschichten. In 400 Meter Höhe wurden schon morgens fast 12 und in 2400 Meter Höhe noch fast 5 Grad Wärme gemessen. Auch die Sugsische meldet eine Morgentemperatur von nur minus 2 Grad.

Volkshochschulkurse für erwerbslose Jugendliche

Die Kurse für die erwerbslosen Jugendlichen haben begonnen. Alle Kurse finden im Hause der Jugend statt. Auskunft jeden Vormittag zwischen 9 und 11 Uhr im Zimmer 7. Der Besuch der Kurse ist kostenlos. Jeder Jugendliche hat so die Möglichkeit, seine Kenntnisse zu erweitern. In dieser Woche beginnen bereits Deutsch und Volkswirtschaft. Falls sich genügend Teilnehmer finden, werden noch Kurse in Rechnen, Biologie, Zeichnen und bildende Kunst in Lübeck eingerichtet.

Gaspiel des Heldenbaritons Karl Schmidt, Braunschweig. Der Intendanz ist es gelungen, das allseits beliebte frühere Mitglied des Lübecker Stadttheaters, Herrn Karl Schmidt, für die am Donnerstag stattfindende Aufführung „Hoffmanns Erzählungen“ als Gast zu gewinnen. Herr Schmidt wird die Partien „Lindorf, Coppelius, Waperutto und Mirakel“, die er früher schon erfolgreich hier durchgeführt hat, singen.

Revolutionsfeier

Sonntag, den 8. November, 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses

Mitwirkende
Proletarischer Sprechchor/Chorverein
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes)

Ansprache
Genosse DR. LEBER

Eintritt 20 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

Sozialdemokratische Partei (A-Gruppen)

Hat die Rationalisierung ihren Höhepunkt erreicht?

Das war eine der Fragen, die im Anschluß an das Referat über den „Organismus der Rationalisierung“ in der letzten Versammlung der Lübecker Betriebsräte aufgeworfen wurde. Daneben erhoben sich andre: Wie wirkt sich die Rationalisierung auf die Seele der Arbeiter aus? Ferner: Welchen Einfluß hat die Rationalisierung auf die Preisgestaltung? Die Antwort auf alle diese Fragen steht im Mittelpunkt des Ausdrachabend der Betriebsräte am Freitag, dem 6. November, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Soweit es die Verhältnisse zulassen und soweit die Behandlung der aufgeworfenen Fragen in der Literatur und in der Praxis durchgeführt ist, sollen diese unterzucht werden. Die Aussprache dürfte somit nicht nur für die Hörer des Vortrages selbst, sondern auch für Neuzutretende mancherlei Aufschluß bieten. Wie zu den ersten Veranstaltungen, sind auch diesmal alle Funktionäre, Vertrauensleute in den Betrieben, Mitglieder der Gewerkschaftsverbände usw. dringend eingeladen.

Keine Zehnmarkscheine mehr

Welcher Prolet hat sie je befehlen?

Wie eine durch die Presse gehende Mitteilung besagt, sollen die Zehnmarkbanknoten in nicht allzuferner Zeit eingezogen werden. Nicht durch Aufruf, sondern dadurch, daß man die bei den öffentlichen Kassen einlaufenden Zehnmarkscheine nicht wieder in Umlauf setzt. So ist es zum Beispiel auch mit den Fünftrentenmarkscheinen geschehen, die man heute nicht mehr zu sehen bekommt, obwohl sie noch ein vollständiges Zahlungsmittel sind.

Was gibt nun den Anlaß zu dieser beabsichtigten Maßnahme, die übrigens nicht der freien Entschliebung der Reichsbankleitung entspringt. Veranlasser ist die Reichsregierung. Und diese wieder verfolgt mit der Einziehung der Zehnmarkscheine die Absicht, Banknotenleingeld durch Münzgeld zu ersetzen. Auf diese Weise kann sich nämlich die Reichsregierung einen ganz neuen Baken Geld ohne Steuer- und Abgabenerhebung verschaffen.

Das zur Herstellung der Silbermünzen erforderliche Metall hat einen weit geringeren Wert, als der Nennwert der daraus verfertigten Silbermünzen. Aus einem Quantum Silber, das etwa 30 Mark kostet, können Silbermünzen im Gesamtwert von 100 Mark erzeugt werden. Die Reichsregierung, die für die Herausgabe von unterwertigem Münzgeld allein berechnigt ist, kann also bei jeder Million neu herauszubehender Silbermünzen 700 000 Mark gut machen. Man begreift, daß bei der immerwährenden Ebbe in den öffentlichen Kassen die Reichsregierung sich diese Gelegenheit zur Mittelbeschaffung nicht entgehen lassen möchte.

In der Vorkriegszeit befanden sich für rund 700 Millionen Mark goldene Zehnmarkstücke in Umlauf. Wie groß gegenwärtig die Zahl der in Umlauf befindlichen Zehnmarkscheine ist, ist nicht festzustellen. Sie dürfte aber nicht geringer sein, als die Zahl der Zehnmarkstücke in der Vorkriegszeit. Werden sie aus dem Verkehr gezogen, so müßten sie, da eine solche Summe von Geldstücken dieser Größe erforderlich ist, durch andere Stücke bis zu dieser Größe ersetzt werden. Gibt die Reichsregierung Silberstücke dafür in Umlauf, so würde sie dabei einen Gewinn von rund 500 Millionen Mark machen, den sie für irgendwelche Finanzzwecke verwenden könnte. Den größten Teil dieser Summe hat die Regierung allerdings schon bei Stillung der Dresdner Bank festgelegt. Die Dresdner Bank erhielt seinerzeit 500 Millionen Mark, nicht in bar, sondern in Garantiewechseln, die aus den Münzgewinnen nach und nach fällig gemacht werden sollten.

Wenn die Einziehung der Zehnmarkstücke erfolgt ist, werden die Lohn- und Gehaltsempfänger in Deutschland „schweres Geld“ verdienen. Ob sie Freude daran haben werden, steht auf einem anderen Blatte. Höchst angenehm werden aber sicherlich die Fabrikanten von Sachleinen berührt werden. Denn für so schweres Geld muß jedermann auch eine entsprechend feste Taube haben.

Johan Luzian spricht über Knut Hamjun. Am Donnerstag, dem 5. November, um 20 Uhr in der Gemeinnützigen Gesellschaft spricht Johan Luzian auf Einladung der Buchhandlung Weiland und der Nordischen Gesellschaft über Knut Hamjun und liest aus den Werken des Dichters. Die Eigenart des jungen Dichters, sein Werk und Schriftstellers, der an seinen bekannten Dichterbänden ungemein festhalten, sicherlich besetzten biographischen Vortrag mit sprachwissenschaftlicher Nachgehaltung verbindet, bedeutet einen neuen Weg in der Dichtungslehre.

Sein Schweinefleisch verurteilt. Eine eigenartige Verlesung zog sich am Montag der Arbeiter Otto in Selmsdorf zu. Er wollte ein Schwein schlachten. Dabei bäumte sich das Tier plötzlich auf. Das Schlachtmesser drang O. tief in den Unterarm. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Kaplan Fajfel spricht! Am Dienstag, 10. November, 20 Uhr, wird Kaplan Fajfel in der Aula der Oberrealschule zum Dom über „Kannererentum“ sprechen. Der Redner ist durch seine Vorträge in ganz Deutschland bekannt geworden, ja weit über seine Grenzen hinaus. Es nimmt daher nicht wunder, daß auch hier in Lübeck das Interesse für seinen Vortrag sehr groß ist. Karten im Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Str. 29.

Die Anmeldungen für die höheren Schulen sind nach einer im amtlichen Teil veröffentlichten Bekanntmachung der Oberschulbehörde in diesem Jahre schon in der Zeit vom 9.-21. November vorzunehmen. Schüler und Schülerinnen, die zu Ostern 1932 in die höhere Schule eintreten sollen, sind in dieser Zeit bei dem Leiter der Schule während der Sprechstunde anzumelden. Neben für die unterste (sechste Klasse) bestimmten Kindern ist gleichzeitig dem Leiter ihrer Volksschule davon Mitteilung zu machen. Die endgültige Entscheidung über die Annahme bleibt, wie auch in den Vorjahren, vorbehalten.

Lubadshau. Am 7. und 8. November veranstaltet der Kaminchenzählerverein für Lübeck und Umgegend von 1895 seine diesjährige Kaninchen-Ausstellung und Pelzmodenschau in der Siebenhundertjahrhalle. Gezeigt werden sämtliche Rassen, vom 15pündigen belgischen Riesen bis zum 1/2pündigen Himmeln. Im besonderen ist noch auf Neuzüchtungen hingewiesen, sowie auf Fleisch- und Wurstwaren, hergeleitet aus Kaninchenfleisch. Ebenfalls werden die Feinde der Kaninchen durch die Firma Paackens, Hühner, ausgeführt. Die Pelzmodenschau, vertreten durch die Firma Würzburg, Wajmstraße, bietet in diesem Jahre ganz besondere Neuheiten für die Dame. Ein Besuch ist daher befehlend und zu empfehlen.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum begeht am 5. November der Oberpostdirektor Schulz, der Leiter der hiesigen Zeitungsstelle ist und als solcher die Herzliche der Verlage mit größter Liebenswürdigkeit beehrte.

Seewachmannprüfung. Am Sonnabend wurde auf der Lübecker Seeschule, Abteilung Seemannschaft, eine Prüfung zum Seemannsdiplom 2. Grades und von folgenden Teilnehmern bestanden: W. Böhmig, H. Dierling, Bremer, P. Gantner, Hamburg, H. Haase, Stelmünde, H. Kütt-Kiel-Holtenau, H. Otto-Memel. Die Herren Böhmig und Haase erhielten das Diplom; gut bestanden. Der nächste Bestzug für Seemannsdiplom 2 beginnt am 16. November.

Ordnung der Arbeiterbewegung. Am Donnerstag, dem 5. November, abends 8 1/2 Uhr, spricht Dr. Hansen in der Aula des Johannes über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Danach Vorführung eines Filmes „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Wir erziehen unsere Mitarbeiter diesen Vortrag zu besuchen. Unkostenbeitrag 20 Pf.

Travemünde - Kolosseum

Sonnabend abend 8 Uhr

Revolutionsfeier

Redner: Gen. Hans Ahrenholdt

Arbeiter von Travemünde, erscheint zahlreich

Sozialdemokratische Partei

November 1918

Erinnerungen aus ernster Zeit

Der letzte Bayernkönig war ganz im Gegensatz zum zweiten bayrischen König seines Namens ein geiziger Knicker. Das pfiffen in München die Späßen von den Dächern. Und zuweilen trieb der königliche Geiz höchst unfürstliche Blüten.

Am 7. November 1918 war Ludwig III. per Auto Hals über Kopf aus München abgereist. Er konnte ja nicht wissen, daß die Revolution den Fürsten kein Haar krümmen würde.

Wenige Tage später wurde im Wohnzimmer des neuen bayrischen Ministerpräsidenten „eine Dame aus der Umgebung Seiner Majestät“ angemeldet, die den Ministerpräsidenten zu sprechen wünschte. Man ließ sie eintreten. Sie war kaum über zwanzig Jahre alt, hatte ein hübsches Gesichtchen und war gut gekleidet. Vor Angst zitterte sie am ganzen Körper. Ihre Aufgeregtheit ließ sie kaum ein Wort hervorbringen. Es kostete einige Mühe, die königliche Abgesandte zu beruhigen. Nachdem sie endlich zaghaft Platz genommen hatte, begann sie stotternd und mit leiser Stimme ihr Anliegen vorzutragen. „Es ist doch bekannt, daß Seine Majestät vor einigen Tagen gezwungen waren, München in aller Eile zu verlassen. Das war so plötzlich gekommen, daß ich nicht einmal Zeit fand, auch nur die allernötigste Leibwäsche mitzunehmen. Ich möchte deshalb fragen, ob es gestattet ist, für Seine Majestät etwas Leibwäsche aus dem Wittelsbacher Palais abholen zu lassen.“

Der Sekretär des Ministerpräsidenten biß sich auf die Lippen, um nicht in heftiges Lachen auszubrechen. Jetzt, da es um den Thron der Wittelsbacher ging, wurde dieser König von der Sorge um seine Unterhosen beunruhigt! Das unfürstliche Verhalten wurde dem Ministerpräsidenten Kurt Eisner vorgebracht, und der abgelehnte Wittelsbacher bekam die Erlaubnis, sich seine Leibwäsche aus München abholen zu lassen.

Während die Abgesandte des Königs ihr Verlangen dem Sekretär vortrug, hatte, war ein Ministerialbote gekommen, der Akten überbrachte. Er hatte gehört, um was sich das Gespräch drehte. Als nun das Mädchen zu Eisner ging, gab der im bayrischen Dienst ergraute Bote seinem Mitgefühl mit folgender Bemerkung Ausdruck: „Ja mei, unser Kini, der alt' Moh (Mann), der hat an Angst ausstich' müssen. Dös glaub i scho, daß der a neu' Unterhosen braucht!“

Am 9. November 1918 hatte Karl Liebknecht das Berliner Schloß unter den Schutz des Arbeiter- und Soldatenrates gestellt und die Wache dem Telegraphenbataillon übergeben. Wo sonst die Kaiserstandarte auf dem Schloßdach geweht hatte, flatterte jetzt eine riesige rote Fahne. Der Wacht habende im Schloß war ein Unteroffizier des Telegraphenbataillons. Er stellte kurz nach der Besetzung fest, daß im Schloßkeller eine Anzahl Soldaten sich daran machten, Wilhelms Weine zu probieren. Da gab's ein heiliges Donnerwetter. Der Gute war weniger um den Wein besorgt als vielmehr um die Kampfkraft seiner Truppe. Kurz entschlossen ließ er um die Kellereingänge gewöhnlichen Kupferdraht spannen und Plafate daneben aufhängen, auf denen zu lesen stand: „Vorsicht, Hochspannung! Lebensgefahr!“ Das wirkte. Niemand wagte sich mehr in den Keller.

Am Abend kommt der Wacht habende zum Arbeiter- und Soldatenrat und gibt seinen Tagesrapport ab. Dabei erzählt er auch den Tritt mit dem Kupferdraht. Georg Ledebour meint:

Vorstellung in der Scala

Der Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands teilt mit:

Begünstigend auf die Bekanntmachung betr. der Wohltätigkeitsveranstaltung in der Scala am Freitag, dem 6. November, nachmittags 4 Uhr, geben wir bekannt, daß Eintrittskarten für Sozialrentner am Donnerstag nachmittags, dem 5. November von 2 bis 6 Uhr in unserem Büro, Hundestraße 41, ausgegeben werden. — Die fällige Monatsversammlung fällt wegen dieser Veranstaltung am 6. November aus. Die Versammlung findet dafür am 13. November um 5 Uhr im Verbandslokal statt.

Revolutionsfeier in Moisling

Am Sonnabend, dem 7. November, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere Revolutionsfeier statt. Die Ansprache hält Gen. Heinz Koch. Seitens der Arbeiterjünger wirkt der Gemischte Chor unter Leitung des Gen. Hermann mit. Im anschließenden unterhaltenden Teil führt die Spielgruppe der Partei das neuinstudierte, plattdeutsche Heimaufstück „Dat geht so wiet!“ auf. Den Beschluß bildet das herkömmliche gesellige Beisammensein mit Tanzeinlagen.

Eintrittskarten zum Preise von 25 Pfennig sind schon jetzt im Vorverkauf zu haben. Erwerbslose zahlen für sich und ihre erwerbslosen Angehörigen einen Unkostenbeitrag von zehn Pfennig. Die unterzeichneten Ortsvereine fordern ihre Mitgliedschaft und die mit ihnen sympathisierende Bevölkerung zur geschlossenen Beteiligung auf.

Die Sozialdemokratische Partei, die Frauengruppe der Partei, die A-Gruppe, Arbeiterjünger, Arbeiter-Radsportverein, Arbeiter-Turnverein, Reichsbanner, Jungbanner, Arbeiterjugend, Landarbeiterortsgruppe, Kinderfreunde Moisling.

Film- und Lichtbilder-Vortrag

„Silberreise durch den Bayerischen Winter“

Wie bereits mitgeteilt, findet am 7. November in der Oberschule zum Dom um 20 Uhr ein großer Film- und Lichtbilder-Vortrag „Silberreise durch den bayerischen Winter“ statt. Als Vortragender wurde Herr Dr. Dr. Schmidt gewonnen. Das Programm umfaßt die Vorführung von 50 ausgezeichneten, nach künstlerischen Gesichtspunkten ausgewählten Aufnahmen aus den bayerischen Alpen. Alle die bekannten Wintersportplätze des bayerischen Gebirges wandern im Bild an uns vorüber. Der Vortragende wird sich bemühen, eine Schilderung bayerischer Winterlandschaft und bayerischen Winterlebens zu geben. Im Anschluß an die Vorführung der Lichtbilder rollt ein Film ab „Winter in Bayern“. Dieser Film wurde im vorjährigen Winter im Auftrage der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr gedreht. Er zeigt in einer Schnellreise vom Bodensee bis zum Königssee das ganze herrliche bayerische Winterland. Besonders spannende Sportaufnahmen beleben die Handlung des

dazu: „Das ist ja ganz schön, war aber höchst überflüssig. Wir sind doch in Deutschland. Den Draht konnten Sie sich schenken, wenn Sie an die Türe ein Plakat angehängt hätten: „Eintritt verboten!“

Der Sturm auf die Militär-Arrestanstalt am 7. November 1918 in München hatte zweierlei Gründe. Einmal sollten alle Gefangenen befreit werden; dann aber wollte man auch mit den Gefangenen aufsehern abrechnen wegen all der „Freundlichkeiten“, die man beim Abbrummen diverser Mittelarrest-Strafen in dem gastlichen Haus erfahren hatte.

Der Eingang ist erstürmt. Ein Feldwebel, den Revolver in der Hand, steht hinter der aufgebrochenen Tür. Er wird niedergeschlagen. Dann beginnt ein aufgeregtes Suchen nach den Zellenanschlüssen. Sie sind nirgends zu finden. Auch die Aufseher sind spurlos verschwunden. Wie nun die Gefangenen aus den Zellen bringen? — Rasch ist Hilfe geschaffen. Die Gewehrkolben müssen als Zellenanschlüsse dienen. Schwere Schläge wuchsen gegen die Zellentüren und bringen den Häftlingen die Freiheit. Keiner wird gefragt, warum er hier unfreiwillige Gastfreundschaft genießt. Alle, die in den Zellen sind, werden befreit.

Zwei Tage später wurde es offenbar, wo die Aufseher an jenem kritischen Tage gewesen waren. Sie hatten richtig vermutet, daß man sie verprügeln wollte und zu ihrer Rettung folgenden Plan durchgeführt: Alle legten ihre Dienstmützen, Leibriemen und Seitengewehre ab, so daß sie sich in nichts von den Militärhäftlingen unterschieden. Der Feldwebel sperrte jeden einzelnen in eine Zelle. Dann waren die Stürmenden gekommen, hatten die Zellen aufgeschlagen, die Häftlinge befreit und damit auch . . . die Aufseher.

Im ersten Sturme der Revolutionstage 1918 fand sich auch in der guten Stadt Rathor eine tatbereite Menge zusammen, die beschloß, die Behörden zu stürzen, die Staatsgewalt an sich zu reißen und die Republik auszurufen. Zu revolutionärem Tun gehört aber seit alters her eine rote Fahne. Man zog also vor das Haus des Tuchhändlers Rosenthal und beehrte von ihm rotes Tuch. Herr Rosenthal erklärte, daß er rotes Tuch auf Lager habe, das heißbegehrte Objekt aber wegen der Zwangsbewirtschaftung nur gegen Aushändigung eines Bezugscheines ausliefern dürfe. „Bringen Sie mir einen Bezugschein, meine Herren“, so schloß der gehestreue Kaufmann seine Rede, „dann bekommen Sie rotes Fahnentuch!“ Worauf sich der revolutionäre Haufe nach dem Rathaus wälzte, um den Bezugschein zu holen.

Ein gewissenhafter Staatsbürger kommt wenige Tage nach der Novemberrevolution zu dem für Titel und Orden zuständigen Ministerialrat und berichtet ihm ganz verblüfft: „Mir war schon vor längerer Zeit für meine vaterländischen Verdienste eine besondere Ehrung zugesagt worden. Da kam die Revolution, und ich dachte: Jetzt ist's aus mit der Ehrung. Aber ich habe mich geirrt. Gestern bekam ich meine Ernennung zum Hofrat . . .“

Da unterbricht ihn der Titel- und Ordensbeamte: „Das macht nichts. Das fällt ja unter die Unnektie!“

Films und schwierige Winterhochtouren geben einen Begriff von den seltenen Schönheiten der bayrischen Winterwelt. Ein Besuch des Vortrages wird sicher lohnen, besonders unter Berücksichtigung des äußerst niedrig gestellten Eintrittspreises. Wer Interesse am Wintersport und Wintererholung hat, sollte sich diesen interessanten Vortragsabend nicht entgehen lassen. Karten sind zu haben bei: Nordische Gesellschaft, Reisebüro des Verkehrsvereins.

Mutige Rettung vom Tode des Ertrinkens

Am Dienstag nachmittag gegen 16.30 Uhr, spielten auf der Moltkebrücke unterhalb der Augustenstraße Jungens Fußball. Schon eine Stunde lang. Es sind noch mehr Kinder da. Sie turnen auf der Raimauer herum. Plötzlich fällt der kleine dreijährige Speth ins Wasser. Ein Aufschrei. Das Fußballspiel stockt und der „Stürmer“ Erwin Inze, 14 Jahre alt, Schüler der 1. Klasse der Gemeinschaftsschule, heiß und atemlos von „Bussen“, stürzt sich mit voller Kleidung in das Wasser und ergreift den bereits abtreibenden Kleinen. Der Dreijährige kann noch Brüllen und wird nach Hause zu seinem Großvater, dem Schuhmacher Speth, gebracht. Erwin Inze geht gleich nach Hause und zieht sich um. Nachher läßt er sich sehen bei dem Schuhmacher. Der Kleine liegt im Bett. Erwin Inze soll Sonnabend noch einmal wiederkommen, er soll dann vielleicht drei Mark erhalten. Seine Fußballstiefel darf er gleich da lassen, die werden frisch befohlt und in Ordnung gebracht. Wir freuen uns mit dem mutigen Erwin Inze, der dem Freien Wasser- und Sportverein angehört und dort den Großen das Rettungsschwimmen abguckt hat. Die drei Mark könnte er so gut gebrauchen, denn zu Hause, Augustenstraße 9a, sieht's nicht glänzend aus. Der arbeitslose Vater muß eine sechsöpfige Familie durchbringen.

Frik-Reiter-Abend. Wir verweisen an dieser Stelle auf den morgen Donnerstag, den 5. d. Mts., im Marmoraal des Lübecker Stadttheaters stattfindenden Frik-Reiter-Abend. Die Vortragsweise des Rezitators Ernst Hammeier weicht von der herkömmlichen dadurch ab, als dieser Interpret mehr als bisher die Mimik zur Deutung heranzieht. Auf diese Weise kommt der Reiterische Humor in seiner Urmächtigkeit und Frische, ja Durbheit, hervorragend zur Wirkung, wie überhaupt die Echtheit in der Darstellung der Reiterischen Charaktere durch Hammeier stets wieder hervorgehoben wird. Der Künstler tritt auch in Kostümen auf.

Travemünde

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet ihre diesjährige Revolutionsfeier am Sonnabend, dem 7. November im Kolosseum. Der große Ernst der gegenwärtigen politischen Lage zwingt die Arbeiterbevölkerung zur äußersten Wachsamkeit. Genau wie in den Novembertagen des Jahres 1918 heißt es: Nerven behalten! Alle Kräfte äußert zu konzentrieren! Unsere Feier soll in diesem Zeichen stehen. Genosse Hans Ahrenholdt wird in einer Rede auf die Bedeutung des Tages hinweisen. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Heute

19. District (Frauen). 20 Uhr bei Diefelmann. Es spricht der Genosse Rühaert.

Rund um den Erdball

Gasexplosion in Prag

Dienstag mittag ereignete sich in einem Neubau in der Prager Vorstadt Brichowiz eine gewaltige Gasexplosion. Aus noch ungeläutertem Grunde hatte sich Leuchtgas entzündet. Im Umkreise von etwa 100 Meter wurden in allen Wohnhäusern und in zwei benachbarten Fabriken die Fensterscheiben zertrümmert. Im vierten und fünften Stock des Neubaus sind sämtliche Decken eingestürzt. In allen Nachbarhäusern stürzten die Leute in Folge des Aufdrüdes wie vom Blitz getroffen zu Boden. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen. Es wurden fünf Personen verletzt.

In der größten Gefahr schwebte die Tänzerin des tschechischen Nationaltheaters, Frau Brachlich-Reimoser, die seit einigen Tagen im Stockwerk unter der Explosionsstätte wohnt. Sie lag mit einer leichten Erkältung im Bett, und das war ihr Glück. Die Wucht der herabfallenden Steine wurde durch die Decke gemildert, so daß sie nur leichte Kopfverletzungen erlitt.

Sämtliche Nebenstrahlen sind von Glasplittern der vielen hundert zertrümmerten Fensterscheiben bedeckt. Die Straße ist polizeilich abgesperrt. Der Schaden wird auf etwa 1/2 Million Kronen geschätzt.

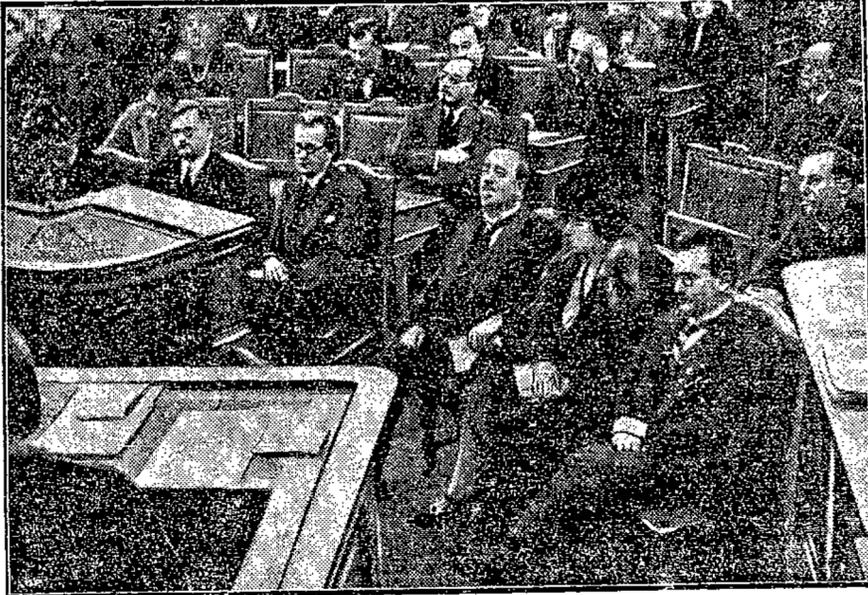
Zodesurteil

Das Standgericht in Gyulun (Ungarn) verurteilte den 24jährigen Bauernknecht Laci, der einen Zug dadurch zum Entgleisen bringen wollte, daß er ein Eisenrohr über die Schienen legte, zum Tode durch den Strang. Laci gab als Motiv der Tat an, er habe sich dafür rächen wollen, daß er aus Geldmangel die Eisenbahn nicht benutzen konnte; er habe täglich den weiten Weg zu seiner Arbeitsstelle zu Fuß zurücklegen müssen. Wahrscheinlich wird Laci zu Kerker begnadigt werden.



Das erste Photo vom Zustand auf Cypern

Vor einigen Tagen kam es zu einem schweren Aufrüst der griechischen Bevölkerung der unter englischer Oberherrschaft stehenden Mittelmeerinsel Cypern. In einer regelrechten Feuerkämpfe zwischen den Aufständischen und der englischen Polizei kam es in Nikosia, wo das Regierungsgebäude in Brand gesteckt wurde und — wie unser Bild zeigt — bis auf die Grundmauern niederbrannte.



Notisschrei der deutschen Künstlerchaft

Im Plenarsitzungsaal des Preussischen Herrenhauses in Berlin veranstalteten die maßgebenden Künstlerorganisationen eine Kundgebung gegen die Ausschaltung der Künstler aus dem Wirtschaftsbeirat und gegen die Vernachlässigung der künstlerischen Pflichten des Staates und der Kommunen. Von links: der preussische Kultusminister Grimme — Reichskunstwart Redlob — Staatssekretär a. D. Friedrich Dernburg — Reichstagspräsident Löbe.

Lebendig begraben

Vor dem Neuseeländischen Obersten Gerichtshof wird sich demnächst ein 25jähriger Mann zu verantworten haben, der beschuldigt wird, seine 17jährige Geliebte entführt und in einem lumpigen Gelände lebendig begraben zu haben. Die Anklage stützt sich auf das Ergebnis der Obduktion der Leiche.



Wintersportbetrieb im Schwarzwald

Im Schwarzwald sind in den letzten Tagen so starke Schneefälle niedergegangen, daß man überall die Wintersportgeräte herausgeholt hat und fröhlich durch die winterliche Welt zieht, sofern man Zeit und Geld hat.

Reichsbund geschiedener Frauen

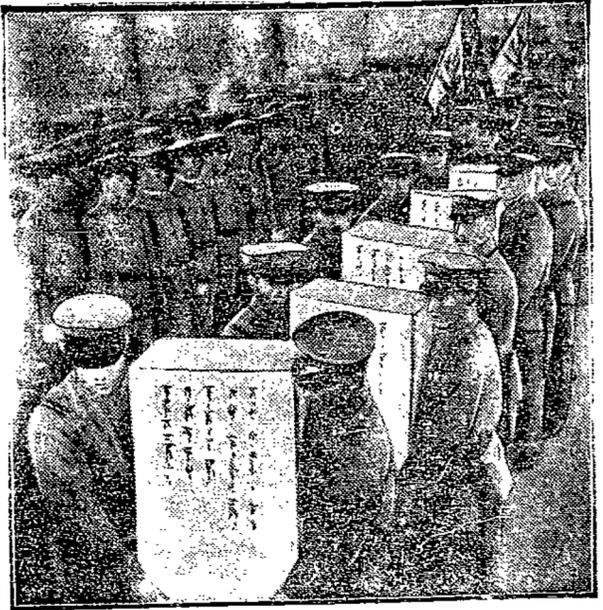
Die Arbeitslosigkeit hat eine Folgeerscheinung, der man bisher wenig Beachtung geschenkt hat: sie wirkt vernichtend auf alle Ehen, die vorher nur noch mühsam zusammengehalten haben. Das dichte Weieinander, die Not, die mangelnde Ablenkung durch Arbeit haben in den letzten Jahren zu einem Emporschnellen der Scheidungsziffer geführt. 1929 wurden im Deutschen Reich 39 424 Ehen geschieden, davon allein in Preußen 25 276 und in Berlin 8183, also mehr als ein Fünftel aller Scheidungen spielten sich in der Großstadt ab. Seitdem ist diese Ziffer prozentual viel stärker angestiegen als in den Jahren vorher. Während in Mittelstandskreisen häufig Ehen, die eigentlich scheidungsreif wären, noch bestehen bleiben, weil die Eheleute gemeinsam mit ihrem Einkommen besser durchkommen, als wenn sie getrennt leben, ist in den Arbeiterkreisen die entgegengesetzte Wirkung der Wirtschaftskrise zu spüren. Und trotz aller Fortschritte der Frau im Wirtschaftsleben und in ihrer staatsbürgerlichen Stellung ist sie bei der überwiegenden Zahl der Scheidungen die rechtlich und wirtschaftlich hilflosere. All diese Erwägungen haben zur Gründung eines Reichsbundes zum Schutze geschiedener Frauen geführt, der seine Geschäftsstelle in der Schellingstr. 4 in Berlin errichtet hat.

Brüder Esch verhaftet!

Wegen dringenden Tatverdachts des Münzverbrechens wurden von der Berliner Polizei die bekannten Brüder Erich und Franz Esch, die seinerzeit unter dem schweren Verdacht des Bankraubs am Wittenber. Platz standen, in Haft genommen. Bei einer Sausuchung in der Wohnung der Eltern der Brüder in Berlin-Moabit sind zahlreiche Geräte vorgefunden und vorläufig beschlagnahmt worden, die scheinbar zur Herstellung falscher Zehnmarkstücke geeignet haben. Vor dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium haben die Brüder Esch zuerst ihre Aussage verweigert; später bestritten sie jede Schuld. Die Anzeige gegen sie war durch einen Klischeefabrikanten in Charlottenburg erfolgt, bei dem die Brüder ein Klischee zur Nachbildung eines Teilstücks der im Umlauf befindlichen Zehnmarkstücke bestellt hatten. Der Leiter des für die Falschgeldstelle der Reichsbank tätigen Ueberwachungsinstituts stellte Erich und Franz Esch als sie dort Klischees aus der Stempelfabrik abholen wollten.

Schließung der Todesfabrik

Auf Grund einer gerichtlichen Entscheidung wird in den nächsten Tagen die chemische Fabrik in Engis (Provinz Lüttich-Naastal), durch deren ausströmende Giftgase im Herbst vorigen Jahres mehrere Menschen ums Leben kamen, geschlossen werden.



Gefallenen-Ehrung in Japan

Die Asche japanischer Soldaten, die bei den Kämpfen in der Mandschurei getötet wurden, wird in Tokio von Offizieren aus dem Zuge gebracht.

Sturm über dem Kanal

Ein schwerer Sturm legte am Dienstag über den Englischen Kanal und die englische Südküste hinweg. Eine Anzahl von Schiffen mußte Zuflucht in den nächstgelegenen Häfen suchen. Auch die großen Schiffe melden starke Verspätungen. Ueberbrechende Seen machen jeden Verkehr in den an der Küste entlang führenden Straßen unmöglich. Der französische Dreimastschoner St. Anna wurde durch den Sturm auf die Küste von Wales geschleudert und ist zum Bruch geworden. Es gelang jedoch, die Besatzung unter größten Anstrengungen zu retten. In den West-Morlands sind die Flüsse um fast drei Meter gestiegen. Viele Häuser und Straßen stehen unter Wasser. In den südlichen Grafschaften erlitt der Eisenbahnverkehr schwere Störungen.



Die Schönste Mexikos

Fräulein Maria Amparo Obregon y Corral wurde auf einer Schönheitskonkurrenz zur „Königin von Churubusco“ gewählt und damit zum schönsten Mädchen Mexikos erklärt.

Wo Betrieb ist

Auf dem Postamt

Die Klappstühle des Postamtes kommen den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Menschen gehen dauernd ein und aus. Der eine will mittels einer Zahlkarte seine Schulden bezahlen, wenigstens erstmal einen Teil, und der andere bezahlt seine Telefongebühren, damit nicht die Frauensstimme vom Telegraphenamt zum dritten Male ihn anruft und kreischt: Wenn Sie heute nicht bezahlen, wird ihr Anschluss gesperrt! Jeder hat so seine Sorgen. Der Kaufmannsfrist hoit Briefmarken und das Dienstmädchen fragt vorsichtig an, ob der Brief auch nicht mehr als fünfzehn Pfennig kostet; der ist nämlich an den Freund gerichtet und sie hat da doch soviel hineingelegt.

Die Schreibpulte sind ewig besetzt. Man schreibt ganze Briefe auf der Post, weil es eben wärmer ist, als bei manchem zu Hause. Endlich ist ein Fach frei, aber was nützt das: Der Federhalter ist weg, sicher hat ihn jemand gebrauchen können. Und während ich am Schalter einen neuen besorge, hat ein anderer Herr meinen freien Mas schon eingenommen und schreibt mit Bleistift irgendwas. Verzeihen Sie, Verehrtester, wenn ich die erste Zeile gelesen habe. „Sehr geehrtes Finanzamt!“ Wahrlich, der Mann ist noch höflich!

Eine schöne Einrichtung sind auch die Telefonzellen. Man kann hier tatsächlich ganz ungeniert sein Gespräch führen, ohne zu befürchten, daß die Krämerstraße hinter der Tür steht und horcht, oder sonst jemand. Zu zweien kann man auch in so eine Zelle gehen, na und zu zweien, das ist doch schon immer ganz schön gewesen. Nur ein Nachteil ist da wieder bei, sobald man eine dieser Zellen betritt, leuchtet ein Licht auf in der Finsternis!

Ich für meine Person will per Post in Lübeck eine Freundin suchen. Nicht auswärts und erst recht nicht im Ausland. Denn ein Brief an die Lübecker Freundin kostet nur 8 Pfg., an eine auswärtige aber schon 15 Pfg., von dem Porto an eine ausländische Freundin schon ganz zu schweigen. Aber weil Sparen die große Lösung ist, deshalb will ich zunächst auch die Lübeckerinnen nicht belästigen.

Gegen früher ist es ja heute ein enuß, mal zur Post zu gehen. Nicht mehr die „wihelminischen Verstecke“ hinter den braunen Wänden und Gaschaltern und wenn die Herren Beamten keinen Dienst hatten, dann zogen sie den gehässhsten grünen Vorhang davor und alles Klappern half nichts, sie waren abgeschritten von der Außenwelt! Heute aber farbenfrohe Räume und man kann sich davon überzeugen, daß die Postbeamten auch Menschen sind, und nicht unbekannte Ungeheuer.

Eine besondere Abteilung ist noch der Schalter, an dem man seine „Postlagernden“ Sachen abholen kann. Da ist fast immer Hochbetrieb. Konfirmanden holen hier ihre Liebesbriefe ab, weil die Mütter zu Hause noch nichts merken darf. Und die kleinen Mädchen fragen an, ob denn unter „Dreue“ oder „100“ oder „Frisi“ noch nichts angekommen ist. Reisende Kaufleute warten oftmals vergebens auf Geld. Und zu den häufigsten Besuchern dieser Schalter gehört auch der Tippelbruder, der wandernde Handwerksgefelle, der auf Post wartet, aber auf ein Wäpchepter von Müttern, aber auch sehr oft enttäuscht wieder auf die StraÙe muß. . . . Lope.

Unerhörter Lohnabbau

in den Landesforsten

Bu. Eutin, 3. November

Mechanisch, wie der Gang einer Maschine, erfolgt heute überall ein Lohnabbau nach dem andern. Man benutzt dazu eine Wirtschaftskrise, an der den Arbeiter mit seinen Löhnen kein Verschulden trifft. Einer muß ja aber der Sünderbock sein und herhalten. Leider haben wir zu verzeichnen, daß Reich und Länder mit den abbaulustigen Unternehmern der verfehlten kapitalistischen Privatwirtschaft in Art und Höhe des Lohnabbaus konform gehen. Dieses zeigt sich wieder in dem Vorschlag des Staates Oldenburg für den Abbau der Forstarbeiterlöhne in den Landesforsten im Landesteil Lübeck.

Bei den Lohnsätzen will man eine Beseitigung der Frauen- und Kinderzulage. Diese betrug insgesamt neun Pfennig pro Arbeiter und wurde generell gezahlt. Bei dieser Maßnahme beruft man sich auf Preußen, das diese Zulage auch abgebaut hat. In Wirklichkeit ist es aber so, daß sie in Preußen nur 1/2 Pfennig betragen hat. Außerdem will man die Alfordgrundlage, die bisher 25-30 Prozent über dem Stundenlohn betrug, auf 20-25 Prozent abbauen.

Daneben soll noch die bisherige unentgeltliche Holzlieferung, sowie die Arbeitsgeräteschädigung fortfallen. Die letztere betrug im Jahr 10 RM. Um das Maß nun ganz voll zu machen, will man einen Weg einschlagen, der praktisch ein Fortfall der Feiertagsentschädigung bedeutet. Als Feiertage kommen solche in der Woche in Frage.

Am Montag fanden zwischen dem Landarbeiterverband und den Regierungsvertretern schon Verhandlungen statt. Sie wurden aber abgebrochen und die Parteien werden nächstens weiter verhandeln.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß die Forstarbeiter einen solchen Abbau ablehnen. Das kann ihnen keiner zumuten, solche Lohnkürzung über sich ergehen zu lassen. Man muß sich nur mundern, wo die Regierung zu solchen Vorschlägen den Mut her hat. Daß sie damit große Erbitterung unter den Forstarbeitern hervorgeufen hat, kümmert sie scheinbar wenig. Die Forstarbeiter, als Organisierte im Landarbeiterverband, werden aber den Kampf aufnehmen und mit allen Kräften versuchen, den Abbau nach Möglichkeit weitgehendst abzuschwächen. Den noch unorganisierten Forstarbeitern sollte es bei diesen Lohnmaßnahmen jedoch klar werden, wie machtlos sie als einzelne sind und daß sie nur im Landarbeiterverband eine Macht darstellen.

Acht Monate Gefängnis für einen fahrlässigen Fallschid

— Eutin, 3. November

Im März 1930 war ein Mädchen auf einem Ball in Dobau. Sie ließ sich auch nach Hause begleiten von einem jungen Mann und wie es manmal so kommt, sie schenkte nach der bekannten Zeit einem Kinde das Leben. Die Klage für den Unterhalt beginnt, aber der angebliche Vater bringt sich einen Kollegen mit, der schwört, an dem betreffenden Abend ebenfalls mit der Kindesmutter verkehrt zu haben. Diesen Schwur bereut er aber bald, jedoch es war zu spät. Somit stand nun der Arbeiter W. aus Dobau vor dem Richter und hatte sich wegen eines fahrlässigen Fallschides zu verantworten. Das Gericht zeigte sich milde und nahm nur Fahrlässigkeit an, sonst hätte er vors Schwurgericht müssen. W. mußte mit acht Monaten Gefängnis abziehen.

Misere aus Ahrensböf

W. W. Ahrensböf, 3. Nov.

Am letzten Sonnabend lagte im Parteilokal die Monatsversammlung der SPD, die einen guten Besuch zeigte. Beraten wurde über die Revolutionsfeier, die am Montag, dem 9. November, abends 8 Uhr, im Lokal Wm. Groth stattfinden soll und u. a. auch über die Hilfsaktion der Stadt Ahrensböf, die in diesem Winter eine Bedürfnisunterstützung in die Wege leiten will. Ratsherr Gen. Kroß referierte dann noch über die letzten Verhandlungen in der Stadtvertretung und fand eine interessierte Hörerschaft. Am Ende der Berammlung wurden noch Dinge der hiesigen Arbeiter-Wohlfahrt diskutiert.

Im hiesigen Amtsgericht fanden eine ganze Reihe Straßprojekte unter Vorsitz des Amtsrichters Dannemann statt. Zunächst eine rein private Prügelei und Nötigung, die, hegungen unter der Herrschaft von König Althof, den jeweils Beklagten Geldstrafen von 20 bis 100 RM. einbrachten. Dann eine politische Schlägerei zwischen Nazi und Kozl. Die Nazis hatten diesmal die Sengge bezogen und der Kozl. Bukha muß mit drei Monaten die Tat büßen, während sein Kollege Karlson freigesprochen wird. — Dann kommt eine interessante Sache: Im Juni fand in Lahnhof Gleichendorf das Kinderfest statt und aus diesem Grunde feierten in Rollenbergs Gahhof auch drei Reichsbannerkameraden ein. Das war Herrn Berlin, Zeitungsreporter und Ausrücker zuviel; er alarmierte die SA. aus Hainburg und als die nicht kommt, das Ueberfallkommando aus Schwarbau. Er war aber bei seinen Handlungen seige genug, seinen Namen zu verschweigen und den der Gahwirtschaft vorzuliegen. Diese Sache hatte ihm wegen großen Unfalls 30 Reichsmark Geldstrafe eingebracht, gegen die er Einspruch erhob. Aber die Verhandlung hob das erste Urteil nicht auf und es bleibt bei 30 RM.

Als Letztes wird gegen die Nazihelden Jonas, Scharbau und Bod verhandelt, die gemeinschaftlich am 5. September Besucher des hiesigen Kinos überfallen haben. Damals waren sie geladen und heute ist es natürlich ganz anders, heute sind sie geschlagen und bedrängt worden. Eine ganze Reihe Zeugen marschieren auf, die mehr oder weniger klar bekunden, daß Jonas und Scharbau geschlagen haben. Das geben sie auch zu, aber es war natürlich Notwehr, sie wollten lediglich ihren Kameraden Bod aus der Bedrängnis helfen. Es stimmen aber diese Angaben nicht mit den Aussagen der Belastungszeugen überein, die alle unter Eid stehen. Auch die Entlastungszeugin, Frau Bod, hat keine Erklärung dafür, weshalb sich ihr „bedrohter“ Sohn nicht sofort enternie, sondern nahe dem Kino Aufstellung nahm. Auch haben eine Reihe SA-Mitglieder bei der polizeilichen Vernehmung den Jonas stark belästigt. Trotz der klaren Sachlage kommt das Gericht auf Antrag des Verteidigers Böhmker zur Verurteilung, um eine Reihe angeblicher Entlastungszeugen (alles SA-Leute) zu vernahmen. Der am schwersten Gefasene ist ohne Zweifel der Kinobesitzer Weikner, der seit diesem Zwischenfall fast immer ein leeres Haus hat, da sich keiner mehr hinwagt. Man ist gespannt, was bei diesem Prozeß herauskommt.

Zum Raubüberfall in Segeberg

Der Bankbote Schöttler gestorben

Bad Segeberg, 3. November

Der 43 Jahre alte Kassier Heinrich Schöttler, der gestern abend vor der Post in Bad Segeberg von mehreren Banditen durch Revolvergeschüsse niedergestreckt wurde, ist heute nachmittag im Segeberger Krankenhaus seinen schweren Schußverletzungen erlegen. Er kam vor seinem Tode noch einmal zur Besinnung und konnte noch Angaben über die Täter machen. Leider haben die Nachforschungen zu keinem Erfolg geführt. Schöttler hinterläßt außer seiner Frau eine unverheiratete Tochter.

Kommunistische Streikversuche im Hafen mislungen

Hamburg, 3. November

Trotz größter Anstrengungen ist es den Kommunisten nicht gelungen, die Stilllegung des Hamburger Hafens durchzuführen. Ihre Versuche, die Arbeiterschaft zu einem allgemeinen Streik im Hamburger Hafen zu bewegen, sind fast überall mislungen. Der Hafensbetrieb arbeitet normal, auch der Verkehr im Hamburger Hafen ist in keiner Weise gestört. An einigen Stellen der Wasserseite kam es zu leichten Zusammenstößen, weil kommunistische Streiber den Versuch unternahmen, die Arbeiter gewaltsam an der Aufnahme der Arbeit zu hindern. Auch diese Versuche sind fehlgeschlagen. Wie gewissenlos die Kommunisten vorgehen, zeigt unter anderem auch die Tatsache, daß ein Kranführer überfallen und niedergeschlagen wurde, der für die

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Regen in Aussicht

Recht lebhaft, um Süd drehende Winde, wolkig bis bedeckt, mild, Neigung zu Niederschlägen und Sichtverschlechterung. Das Tiefdrucksystem mit seinen einzelnen Kernen über dem Nordmeer und dem östlichen Teil des atlantischen Ozeans, transportiert immer mehr feuchtwarme Luftmassen ost- und nordostwärts. So daß die Beeinflussung unseres Wetters durch das südliche Hoch bald ein Ende gefunden haben wird.

Derutta bestellt worden war, die die Kommunisten bekanntlich nicht bestreiten wollen. Bei Zusammenstößen wurden zwei Personen verletzt.

Die Mordtat von Doberan

Doberan, 3. November

Die Polizei teilt mit, daß die am Sonntag von einem Nationalsozialisten erschossenen Kommunisten nicht im Besitze von Waffen gewesen sind. Die polizeilichen Ermittlungen haben ferner ergeben, daß Schüsse ausschließlich von dem nationalsozialistischen Mörder abgegeben wurden. Die behauptete Mordtat hat hier außerordentliche Erregung hervorgerufen.

Das Uniformverbot in Schleswig-Holstein rechtsungültig?

Eine Entscheidung der Kieler Strafkammer

NN. Kiel, 3. November

Durch ein Urteil des Amtsgerichts Neumünster waren Nationalsozialisten aus Bönnebittel, die unter dem Mantel Braunkamden getragen und sich wegen Verletzung des Uniformverbots zu verantworten hatten, freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt Verufung eingelegt, die jetzt vor der Kieler Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Heddermann zur Verhandlung gelangte. Die Strafkammer bestätigte den Freispruch des Amtsgerichts Neumünster mit der Begründung, daß das Uniformverbot des Oberpräsidenten Kürbis zu weit gefaßt sei und die allgemeinen Staatsbürgerrechte verletze; denn es solle nur solche Uniform verboten werden, die aufreizend wirke. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß das Gericht zu einer Verurteilung der Angeklagten gekommen wäre, wenn es die Verordnung des Oberpräsidenten als rechtsungültig erachtet hätte.

10 Jahre Gefängnis für ein Einbrecherkonfortium

12 Erwerbtsloje begingen über 40 Eigentumsverbrechen

NN Neumünster, 3. November

Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls in über vierzig Fällen, Beihilfe dazu sowie Schlerei mußten sich am Montag zwölf Angeklagte, darunter drei Frauen, vor dem erweiterten Schöffengericht verantworten. Die Mehrzahl wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es handelt sich fast ausschließlich um Ratennobewohner, die seit Jahren arbeitslos und zum Teil schwer vorbestraft sind. Während des ganzen Jahres, bis zum 9. September, da die Rädelführer verhaftet wurden, beunruhigte die Bande die Geschäftswelt Neumünsters durch fertige Einbrüche. Die schwersten Straftaten dieser Art wurden begangen im Schuhhaus Rieper, wo für über 1000 Mark Schuh- und Strumpfwaren entwendet wurden, beim Schlachtereimeister Buhdorf, wo ihnen 50 Mettwürste, 25 Knoblauchwürste und 50 Pfund Speck in die Hände fielen. Arg bestohlen wurden ferner von ihnen die Schlachtereimeister Wegar, Stöckfleth und Borgert, die Bäckermeister Mohrdiek, Schmiebt, Bielenberg, das Bürgerstift, die Landwirte Ladehoff und Rigen in Brachsenfeld, die Bekleidungs-geschäfte Winden, Gerlitz, Lahrßen und Felsen sowie die Ausberger Genossenschaftsmeierei. Während der einstündigen Beratung wurden die Frauen und Kinder der Angeklagten in den Gerichtssaal hineingelassen, wo sich ergreifende Szenen abspielten. Es wurden verurteilt: Heinrich Bohnsack zu 3 Jahren, Robert Bohnsack zu 9 Monaten, Grafmann zu 2 Jahren, Daack und Hilpert zu je 1 Jahr, Krüger zu 1 Jahr 1 Monat, Fehlsberg zu 7 und Königs zu 6 Monaten Gefängnis. Gegen die der Schlerei und Begünstigung angeklagten Frauen wurde auf kleine Freiheits- bzw. Geldstrafen erkannt.

Kornfranch ist das Getränk, das den Kaffeegeschmack am natürlichsten wiedergibt - und dabei ist er so billig.

20 Tassen täglich für eine Familie kosten nicht mal 6 Pfennig.

„Das fliegende Dorf“

Vogelvölker und Segelflieger / »Kursbuch« und Atlas des Vogelzugs

Kein Auto! Keine Eisenbahn! Auf der Landstraße nur bauerliche Gefährte. Und dennoch einer der bedeutendsten europäischen Verkehrsinstanzenpunkte: das ist Rossitten, das ostpreussische Dorf. Hier treffen die mächtigen Zugvogelscharen zusammen, die aus Nordeuropa, vor allem aus Schweden und Finnland kommen, überqueren gemeinsam den sicheren Landweg, den die Kurische Nehrung in die See hineinbaut, und trennen sich wieder. Es ist, wissenschaftlich gesprochen, die „Brücke“, auf der sich die „Einzelzugwege“ der Vogelvölker für kurze Zeit zu einem „Massenzugweg“ vereinen.

Die Heerstraße der Millionen

Man hätte also für die Beobachtung des Vogelzugs keinen günstigeren Platz wählen können. Sechs Kilometer südlich der Vogelwarte lichtet sich der Wald, die Zugscharen müssen über freies Gelände und werden dadurch gut sichtbar; an dieser Stelle wurde das Beobachtungshaus Almenhorst eingerichtet. Seine Bedeutung? Hier wandelt im Frühjahr und Herbst — und zwar in den Morgenstunden von 6-9 Uhr — täglich eine halbe Million Vögel vorbei!

Eine Reihe von Fragen wurde durch planmäßige Beobachtung bereits beantwortet. Wir wissen zum Beispiel, daß die Geschwindigkeit der Zugvögel meist fünfzig bis sechzig Stundenkilometer beträgt, während die Höhe des Fluges je nach den Vogelarten verschieden ist. Sie beträgt oft nur wenige Meter bis zu einigen hundert Meter über dem Erdboden oder über dem Wasser und erreicht nur ganz selten zwei- bis dreieinhalbtausend Meter. Die Tagesleistung beträgt im Herbst bis zu zweihundert Kilometer, im Frühjahr mehr.

Die Ausstellung des Zuckalenders

Jetzt soll geklärt werden, wie der Ausbruch der Vögel und ihr Verhalten während des Fluges von Witterungsverhältnissen abhängen. Deshalb wird zunächst eine genaue Beobachtungsaufnahme des Durchzugs vorgenommen. Bei den einzelnen Arten wird das erste Eintreffen, das An- und Abfliegen und der Abschluß des Durchzugs festgehalten. Das Ergebnis ist ein Zuckalender, der sich von Jahr zu Jahr etwas ändert — wie ja auch die Witterungsverhältnisse von Jahr zu Jahr verschieden sind. Liegen solche Zuckalender für mehrere Jahre vor — und werden die Jahresstürme und Wetterarten untereinander verglichen — so ergibt sich ganz genau, wie der Vogelzug eines Jahres abhängig war von der Witterung des Jahres.

Um einen zuverlässigen Zug-Kalender überhaupt aufstellen zu können, ist treuhaft, sorgfältige, Tag und Nacht durchgeführte Beobachtungsaufnahme notwendig. Die Beobachtung von einer einzigen Stelle aus genügt nicht. Deshalb werden zwölf wichtige Punkte der Ostküste, der Nehrung und der nördlichen Samlandhöhe mit zuverlässigen Mitarbeitern besetzt, die den Durchzug zu zählen und gleichzeitig die Flugrichtung festzuhalten. Mit Unterstützung des Flugzuges wird dem „geheimen Vogelzug“ nachgehört, einer von Professor Thienemann entdeckten Erscheinung, bei der aus noch ungeklärten Ursachen einzelne Zugströme außerhalb des gewöhnlichen Durchzugsgebietes vorbeiziehen. Und schließlich wird auch der nächtliche Vogelzug bestimmt: durch Abhören der nächtlichen Stimmen und planmäßiges Abhören der erleuchteten Mondstöße, ergänzt durch Beobachtungen an den Leuchtfeuer.

Thienemanns Ringe

Klar ist die Beobachtung des Wie und Wann des Zugzuges. So hört die Vogel-Feringung das Röhren und Röhren. Um die Züge ganzer Armeen von Zugvögeln hat man einen Ring mit der Aufschrift „Vogelwarte Rossitten Germania“ gelegt, und sie tragen diese drei Worte über alle Meere.

Der Dame Hortensien hatte 1899 das Verfahren beschrieben — zwei Jahre später legte es Professor Thienemann, der Begründer der Vogelwarte, erstmalig in die Praxis um. Es war ihm bekannt geworden, daß sich die Einzelmehr Rossittens die heftigen Kränenschwärme jurassisch machen, die in jedem Herbst von Nordeuropa kommend, die Rossitten in ihre europäische

Winterherberge ziehen. Die Bevölkerung der Kurischen Nehrung fängt die rastenden Krähen und verspeist sie, — und auf diesen Massenflügen beruhten auch die ersten Versuche Thienemanns! Er heringte die Gefangenen, gab sie wieder frei und erließ gleichzeitig den internationalen Aufruf, alle wieder aufgefundene Ringe, versehen mit Datum und Ort der Auffindung, an ihn zurückzuschicken. Tatsächlich fielen bald darauf in den verschiedensten Ländern Europas heringte Krähen, lebend oder tot in die Hände von Menschen, die Thienemanns Aufruf gelesen hatten. Die Ringe kamen an ihn zurück, und nun konnte man zum ersten Mal einwandfrei feststellen, wohin der Zug der Vögel sich bewegt hatte, welchen Weg sie gewählt, wie weite Strecken sie zurückgelegt und wieviel Zeit sie dazu gebraucht hatten.

Seute wird die Feringung, die sich aus solchen Anfängen entwickelte, von fast allen Kulturstaaten angewandt und unterstützt. Mit Erfolg: von einer Million Vögel, die im Jahre 1929 heringte wurde, hat man bis jetzt 85 600 wieder aufgefundene und zurückgemeldet.

Rätselhafte Vogelgeographie

In der Kartothek der Vogelwarten ruhen, geordnet nach Ringnummern, die Lebensläufe dieser Tausende von Zugvögeln — so schwarz auf weiß wie der Lebenslauf eines Menschen im passivsten Lebensregister. Aber was hier an Vogelgeographien ermittelt wurde, bedeutet meist nichts als — wiederum ein Rätsel. Man hat zum Beispiel festgestellt, daß die in Westdeutschland heimischen Störche über Südfrankreich, Spanien und Marokko an die westafrikanische Küste ziehen — die oft deutschen Störche dagegen über den Balkan, Kleinasien, Palästina, Ägypten nach Ostafrika, Warum? Störche fliegen bekanntlich in Scharen, nur bei Tag und immer mit einem Führer an der Spitze, sie werden zudem verhältnismäßig alt — man könnte also annehmen, daß sich eine gewisse Erfahrung bei ihnen herausgebildet hat, die von Generation zu Generation überliefert wird. Aber ein großartiges Experiment Professor Thienemanns bewies, daß hier keinerlei Erfahrung ritzspricht. Er beschaffte größere Mengen von Jungstörchen, zog sie im Gehege der Vogelwarte groß und ließ sie erst dann fliegen, als die Alten längst weggezogen waren und alle übrigen Störche ihre Heimat bereits verlassen hatten. Es zeigte sich, daß die Jungen nun von sich aus — ohne die Führung erfahrener Altvögel — sofort die richtige Fahrte nahmen und ohne zu zögern geradewegs dem fernen Storchziel entgegenzogen.

Alle bis jetzt vorliegenden Feringungsergebnisse werden nunmehr in einem Werk zusammengefaßt, das in der wissenschaftlichen Literatur zu den eigenartigsten gehören wird: in einem „Atlas des Vogelzugs“. Autoren sind die Leiter von Vogelwarten in Rossitten und Helgoland, E. Schütz und H. Weigold. Auf 170 geographischen Karten ist der Verlauf des Vogelzugs festgehalten.

Und es sieht fast wie ein natürlicher Zusammenhang aus, wenn sich hier in Rossitten eine Gruppe von Menschen zusammengefunden hat, die es den Vögeln gleich tun will. Einige Kilometer nördlich der Vogelwarte — zwei Stunden Wanderung durch den Forst — hat die Segelfliegerschule ihren Platz. Und diese beiden Stätten des Lehrens und Forschens ergänzen sich miteinander aufs Beste. Denn die Vogelwarte erforscht den Vogelzug — die Fliegerschule den Vogelflug, die Technik des fliegenden Vogels, der ihr als Beispiel dienen soll.

Unkenntnis

schützt nicht vor Strafe — heißt ein alter Rechtsgrundsatz. Unkenntnis der wirtschaftlichen und politischen Vorgänge kann großen Schaden bringen. Niemand sollte ohne Zeitung sein.

Der Senat hat im Verordnungswege einen neuen Voranschlag des ordentlichen Haushalts für das Rechnungsjahr 1931 festgestellt. Dieser Voranschlag, der jetzt der Bürgerschaft mitgeteilt wurde, schließt auf der Einnahmeseite mit einem Betrag von 93 598 156 RM ab gegenüber einem Betrag von 96 537 338 RM in dem Anschlag nach dem berechtigten Haushalt, den die Finanzdeputation am 11. Juni 1931 herausgab. Die Ausgaben veranschlagt der neue Bericht auf 94 225 769 RM, so daß sich gegenüber dem Voranschlag im Juni eine Verminderung von 2 448 761 RM ergibt. Der Fehlbetrag des neuen Voranschlages beträgt demnach 627 613 RM, gegenüber einem in dem berechtigten Haushalt veranschlagten Fehlbetrag von 137 192 RM.

Propaganda

Wie das Tischgespräch auf allgemeinere Thematia gegliedert und man schon ein wenig bekannt geworden ist, gibt Herr Dohbergschinski, da sein Gegenüber den Namen nicht behalten kann, diesem seine Karte: „Wirt vom Schiebed-Bräu am Markt“ legt er so laut hinzu, daß es die Umstehenden hören können und lächelte dann: „Ich will zwar keine Reklame für mich machen — aber ich darf das wohl erwähnen!“

Sein Gegenüber liest die Karte aufmerksam. „So, also mit dem Herrn Wirt vom Schiebed-Bräu habe ich die ausgezeichnete Ehre zu sprechen?“

Herr Dohbergschinski neigt sich elegant. „Soja. Also, da haben Sie gewiß auch einen großen Weinfeller?“

„Aber gewiß! Prima-prima! Bestens gepflegt! Wer ein Weinkenner ist... na, also wissen Sie: man will hier schließlich seine Ware nicht rühmen... aber, also wer Weinkenner ist... Und da ist Ihr Lager auch groß?“

Der Schiebed-Mann zählt seine Marken her und ist verzückt über das Interesse, das man ihm entgegenbringt. „Nämlich“, sagt da sein Gegenüber, „ich reise für die Firma Reutlinger & Co. und er zückt seine Karte nebst einigen Prospekten, schwingt beide Herrn Dohbergschinski zu, knackt mit den Fingern, schmalzt seine „prima-prima Tafelweinechen zu mindmaßigen Tagespreisen, das wir liefern“ heraus und blickt interessiert den verblüfften Wirt an.

Der sitzt für Sekunden wie auf gepreßt da, rafft sich dann zusammen und wippt mit dem Kopf: „Später einmal vielleicht! Recht gern später einmal sogar! Boreist liegen noch 47 Jähre bei mir im Keller! Aber wie gesagt: ich werde mich erinnern.“ — Und was ich dann noch erwähnen wollte: Ich weiß, wie das bei den Herren Reisenden ist. Da braucht man eine Unmenge Prospekte und Druckfächer. Wenn ich Ihnen da meinen Schwiegersohn empfehlen darf: Druckfächer aller Art für Handel, Gewerbe und Privat. Bei seiner Verheiratung vor acht Wochen habe ich ihm das Geschäft erst mit einrichten geholfen. Ein strebsamer junger Mann, wissen Sie: die geben sich die meiste Mühe und sind am kulantesten. Neue Reisen und so.“

„Und vor vierzehn Tagen muß ich mit meinem alten Drucker gerade einen größeren Posten abgeschlossen haben. Himmelhergott! Was das ärgerlich ist! Aber apropos: Sie sprachen was von „jung-verheiratet!“ Wissen Sie, ich mache nämlich nebenbei auch für die Brühlener Versicherungsgeellschaft „Parzen“: Feuer-, Einbruch-, Invaliditätsversicherung, Rente bei Tod und Unfallfall.“

Dohbergschinski stammelt leise: „Und er macht nebenbei für die Hamburger „Alfa“: Kinderversicherung... Wasser... Tod und Einbruch...“

„Himmel! Bomben und Granaten!... flüchtet jener und bricht auf dem Stuhle zusammen.“ Hans Bauer.

Das neue Buch

Eämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung Lübeck, Kohlenstraße 46 zu haben

Der große Fischzug. Von Max Barthel. Ein Erlebnisroman aus Sowjet-Russland. Gebunden RM. 3,50, Leinenband RM. 5,—. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart. Der bekannte Arbeiterdichter führt uns in seinem Erlebnisroman ins Herz von Sowjetrußland bis an die Grenze Afrikas. Aus eigener Anschauung und als scharfer Beobachter schildert er den russischen Menschen und das russische Land, in dem auch heute noch „der Himmel hoch und Wäterschen Str.“ weit, weit fort ist. Der Verfasser hat mehrere Jahre drüben gelebt und gearbeitet und gerade das eigene Erleben hebt dieses ungemein wahre Buch weit über die übliche Rußland-Literatur hinaus. Der Roman bringt uns an die untere Wolga bei Astrachan. Er erzählt mit Spannung klar und wahr die Verhältnisse in einer gewaltigen Fischei und stellt die Menschen vor uns hin, denen der Verfasser begegnet ist: Russen, Kosaken, Tataren, Kalmücken und ehemalige deutsche Kriegsgefangene. Der Schatten des Bürgerkriegs geht durch dieses Buch, und es gibt alte Einblicke in eine fast unbekannte Gegend: die Steppe bei Astrachan.

Ihr Vorteil!

Nur Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend.

In gegebener Veranlassung biete ich meinen Kunden eine ganz **besondere Kaufgelegenheit**

nicht nur auf Strümpfe, Handschuhe, Unterzeuge, Wollwaren u. Herren-Artikel, und nicht nur auf jedes zweite Stück,

sondern **auf alle regulären Waren** **10% Rabatt** die auf dem Kassenzettel in Abzug gebracht werden.

Königsstr. 87-89

Hans Struve

Ecke Wahmstr.

Anodenbatterien billig!

100 V. Leuchow-Jubel-Anode 7.28

120 V. Balmann-Dreibrück 9.60

Mein Anodenstromerper DRP a. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

Radiohaus **L. Lehmsiek**
Niederlage von Radio-Lenschow
Königsstraße 65/67
Telefon 22 974

Kinderbücher

Reich mit Gitter

n. 11.— bis 65.—

Gr. Dr. Buchlein

n. 11.75 bis 75.—

Geb. Heftli

Vertrieb 111 112

1. Stad. tein. haben

ter d. Holstenor.

Bücher

billig durch die Lesekarte der

Wallenwever-Buchhandlung

Alle Fussleidenden



werden zur kostenlosen Fußprüfung und Beratung ohne jede Kaufverpflichtung eingeladen.

Ein Fuss-Spezialist

des Dr. Scholl Fußpflege-Systems ist **am 5. und 6. Nov.**

zur persönlichen Beratung anwesend. Einerlei ob Sie Hühneraugen, Hornhaut, Ballen, Schmerzen in Fuß und Bein, Schwellung am Knöchel oder Riß haben,

Dr. Scholl's Fusspflege-System

bringt Ihnen rasch und sicher Hilfe.

Schuhwarenhaus

W. Blumenthal

Lübeck, Kohlmarkt, Ecke Sandstr.

